

Vaterunser

Vorwort

Möge diese Beitragsreihe über das „Vaterunser“ wieder neu die Größe unseres Gottes vor Augen stellen, möge sie uns bewusstmachen, dass wir das Vorrecht haben den allmächtigen, lebendigen, Gott als unseren Vater anzurufen. Wird dürfen IHN, den herrlichen, siegreichen, heiligen Gott, der allein Unsterblichkeit hat, der hoch über allem steht und in einem unzugänglichen Licht wohnt (vgl. 1.Tim 6,16) unseren Vater nennen und haben durch Christus Zugang zu Seinem Gnaden Thorn. Ist es nicht erstaunlich und überwältigend, dass wir nicht nur unsere Gebete an IHN richten dürfen, sondern die Zusage haben, dass ER bereit ist uns zu erhören?

Möge die Beitragsreihe darüber hinaus ein neuer Impuls für unser Gebetsleben, sowie die Beurteilung unserer Lebensumstände sein. Denn wahrlich dieses Gebet ist eine wahre Fundgrube, um zu erkennen, die Breite, die Tiefe und die Höhe der Erkenntnis Gottes, so dass ich sicher nicht alles ausschöpfen kann. Doch auch wenn es keine vollständige Abhandlung sein wird, hoffe ich ein wenig an der Oberfläche zu kratzen, ohne dass es oberflächlich bleibt.

<u>Kapitel</u>	<u>Seite</u>
1. Unser Vater im Himmel	2
2. Dein Name werde geheiligt	10
3. Dein Reich komme	15
4. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden	20
5. Unser tägliches Brot gib uns heute	24
6. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern	28
7. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen	32
8. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit	40

Veröffentlicht: Okt. 2018

unter: <http://www.evangeliums-botschaft.de>

Autor: Karl-Heinz Thiel ©

*Darum sollt ihr so beten:
Unser Vater im Himmel!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.
Matthäus 6,9-13*

Einleitung

Das „Vaterunser“ zählt zweifellos zu den bekanntesten Textabschnitten der gesamten Bibel. Wahrscheinlich ist es sogar der bekannteste Bibeltext, zählt er doch vor allem innerhalb der Landeskirchen quasi zur Standardliturgie. Ob bei Hochzeiten, Beerdigungen, Kindertaufen, Konfirmationen oder sonstigen Festgottesdiensten, es ist nahezu die Norm, dass alle Gottesdienstbesucher dazu aufgefordert werden, gemeinsam das Vaterunser zu sprechen. Wollte man dem etwas Positives abgewinnen, könnte man sagen, dank dieser Kirchenliturgie ist der Bibeltext einer breiten Maße von Menschen bekannt. Die Frage jedoch ist, ob es der Absicht des HERRN entsprach, dass dieses Gebet als Standardgebet für Jedermann dienen soll? Beachtet man das Textumfeld, muss man dies nicht nur ganz klar verneinen, sondern zu dem feststellen, dass Jesus sogar genau das kritisiert hat. Es war nie Seine Absicht, dass man diesen Text gedankenlos herunterleiert, im Gegenteil, ER stellte dieses Gebet ganz klar in den Gegensatz zum gedankenlosen Geplapper der Heiden.

Beachten wir hierzu, dass ER dem Vaterunser die einleitenden Worte: „*Darum sollt ihr so beten*“ vorangestellt hat. Wenn wir uns nun fragen, worauf sich dieses „*Darum*“ bezogen ist, dann zeigt uns der Bibeltext unübersehbar, dass es sich auf das leere Geplapper der Heiden bezieht. Um Seinen Jüngern deutlich vor Augen zu stellen, wie sie nicht beten sollen, hat Jesus diese falsche Gebetspraxis offengelegt und ihnen dabei folgendes gesagt: *Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, denn sie lieben es, in den Synagogen und an den Ecken der Straßen stehend zu beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so geh in deine Kammer, und wenn du deine Tür geschlossen hast, bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist! Und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten. Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, dass sie um ihres vielen Redens willen erhört werden. Seid ihnen nun nicht gleich! Denn euer Vater weiß, was ihr benötigt, ehe ihr ihn bittet (Matthäus 6,5-8).*

Zusammengefasst kann man feststellen, dass es beim Beten weder darum geht, endlos viele Worte zu machen, noch darum durch das Gebet andere beeindruckt zu wollen. Vielmehr gilt es sich dessen

Bewusst zu sein, was man betet. Und wohlgemerkt, es geht Jesus nicht darum, dass das Vaterunser aufgesagt werden soll, ER spricht von „Gebet“. *„Darum sollt ihr so beten!“* Gebet bedeutet mit dem Höchsten zu reden, mit dem Schöpfer von Himmel und Erde, dem allmächtigen Gott, der unser Leben in Händen hält. Sollte man hier etwa unbedachte Worte vorbringen? Wenn man zu früheren Zeiten die Möglichkeit bekam, beim König vorzusprechen, konnte man sich dabei buchstäblich um Kopf und Kragen reden, wieviel mehr sollte man sich Gedanken machen, was man gegenüber dem Allerhöchsten bekundet? Psalm 50,14 fordert uns auf: *Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde*. Das heißt, wenn ich vor Gott etwas gelobe, dann dürfen dies keine leeren Worte sein, vielmehr verpflichte ich mich selbst dazu, mich daran zu halten. Natürlich ist das Vaterunser in dem Sinne kein Gelöbnis, so wie beispielsweise das Eheversprechen, aber dennoch bekundet man durch dieses Gebet etwas vor Gott, und sollte sich daher vorher überlegen, ob das wirklich dem Wunsch des eigenen Herzens entspricht. Jesus sagte Seinen Jüngern: *„Eure Rede aber sei: Ja, ja; nein, nein. Was darüber ist, das ist vom Übel!“ (Mt 5,37)*. Diese Worte sind ebenfalls Bestandteil der Bergpredigt und sie zeigen uns, dass Jesus von Seinen Nachfolgern erwartet, dass man sich auf ihre Worte verlassen kann. Wir sollten also nicht dafür bekannt sein, dass auf unsere Worte kein Verlass ist, sondern im Gegenteil, wir sollten zu den Menschen zählen, die zu ihrem Wort stehen. Wenn wir also jemanden etwas versprechen, sollten wir auch darauf bedacht sein, uns daran zu halten, wieviel mehr sollte dies gelten, wenn wir etwas gegenüber Gott bekunden?

Nichts kann also verkehrter sein, als Menschen dazu anzuleiten, das Vaterunser einfach gedankenlos aufzusagen. Wie gesehen, war es nämlich genau das, wovon Jesus gewarnt hat, indem ER dem Vaterunser das Negativbeispiel des unbedachten Geplappers der Heiden gegenübergestellt hat. Seine Jünger sollen keine leeren Phrasen herunterleiern, sondern sich darüber im Klaren sein, was sie vor Gott bekunden. Aus diesem Grund sollte das Vaterunser auch nicht als starres Gebet verstanden werden, das auswendig aufgesagt werden soll, sondern vielmehr als ein Leitfaden, wie ein Gebet aufgebaut sein sollte; womit es beginnen soll und was es beinhalten sollte.

Ist es nicht paradox, dass die Landeskirchen eher zum Gegenteil anleiten, indem sie einfach alle Gottesdienstbesucher auffordern, dieses Gebet aufzusagen? Wie viele Menschen handeln aus einer Art Gruppenzwang und sprechen einfach dieses Gebet auf und kommen sich dabei wahrscheinlich sehr fromm vor, doch dass gerade dieses Gebet überhaupt nicht dazu geeignet ist, wird deutlich, wenn man sich Gedanken über den Inhalt dieses Gebetes macht, und dies soll Inhalt dieser Beitragsreihe sein. Da Jesus selbst damit begonnen hat zunächst vor den falschen Gebetspraktiken zu warnen, liegt es nahe ebenso vorzugehen. Tut man dies, kann man nur sagen, die Praxis der Landeskirchen, widerspricht der Lehre des HERRN von Grund auf, denn ER hat klar gezeigt, dass dies ein Gebet ist, das für Seine Jünger gedacht ist. Warum dem sie ist, werden wir im Laufe dieser Wortbetrachtung mehrfach feststellen können.

Doch um wieder auf die kirchlichen Praktiken zurückzukommen, sei erwähnt, dass es eine Praxis gibt die noch schlimmer ist, und diese ist in der katholischen Kirche zu finden, wo es nicht unüblich ist, dass auf das Sündenbekenntnis bei der Beichte, zur Wiedergutmachung die Aufforderung folgt, zehnmal das Vaterunser zu beten. Wie weit ist doch diese Vorstellung von der Bedeutung dieses Gebets entfernt? Ja, wie weit überhaupt von dem, was unter Gebet zu verstehen und zu sehen ist? Gebet bedeutet doch mit Gott zu reden, wie kann man daraus eine Strafarbeit machen? Gebet ist, wie Martyn Lloyd Jones sehr treffend auf den Punkt bringt, *die höchste Aktivität der menschlichen*

*Seele.*¹ Somit ist nichts abwegiger, als zu vermitteln, es sei dazu gedacht sich durch mehrmaliges Aufzagen, wieder Pluspunkte bei Gott zu verschaffen. So als würde es dazu dienen die eigene Schuld abzuarbeiten, indem man sich in eiserner Disziplin dazu zwingt, dieses Gebet 10-mal aufzusagen. Wie gesagt, ehe Jesus dieses Gebet gelehrt hat, war es IHM wichtig vor falschen Gebetspraktiken zu warnen. Was ER dabei erwähnt hat, war sowohl die falsche Auffassung der Heiden, als auch die verkehrte Herzenshaltung der Schriftgelehrten und Pharisäer. Das heißt, die fromme Elite, lag ebenso daneben wie jene, die in völliger Gottesferne lebten. Bei den Heiden hätte es wohl niemand verwundert, dass dem so ist, doch ist es nicht erstaunlich, dass jene, die das Reich Gottes zu jener Zeit offiziell repräsentierten - jene, die sich auf den Lehrstuhl des Moses gesetzt hatten - ebenso daneben lagen?

Heute kommt es uns vielleicht nicht so verwunderlich vor, dass dem so war, denn wer die Evangelien liest, kann kaum übersehen, dass Jesus die religiösen Führer immer wieder kritisiert hat. Doch so klar man das sehen und erkennen mag, was wir benötigen ist die wahre Sichtweise, wie es um den Zustand dessen bestellt ist, was in unserer Zeit als offiziell, anerkanntes Christentum gesehen wird. Das Wort Gottes ist uns nicht als Geschichtsbuch gegeben, um feststellen zu können, was zu früheren Zeiten schiefgelaufen ist, sondern vielmehr als ein Spiegel, der uns vorgehalten wird, um die Missstände in unserer Generation aufzudecken. Doch selbst wenn man hierbei nur die Landeskirchen ausfindig machen will, hat man das Wort Gottes nicht richtig angewendet, denn zu aller erst spricht das Wort immer zu uns selbst. Das heißt, es geht zunächst einmal um meine eigene Herzenshaltung. Wir müssen das Wort Gottes auf unser Herz anwenden. Genau unter dieser Prämisse, wollen wir uns nun mit dem Inhalt des Vaterunsers befassen und hier sei vorab noch einmal ausdrücklich bemerkt, dass Jesus uns hier eine Art Mustergebet vor Augen stellt. Es sind praktisch die Leitgedanken, die ein Gebet, das nach dem Willen des Vaters ist, ausmacht. Wichtig dabei ist, wie gesagt, dass man dieses Gebet nicht nur gedankenlos aufsagt, sondern in dem Bewusstsein, welche Bitten man damit vor Gott bringt. Ebenso wenig darf es darum gehen, Eindruck auf andere Menschen machen zu wollen, vielmehr geht es darum, sich dem Vater im Himmel, mit der gebührenden Ehrfurcht zu nähern. Ferner sollte uns bewusst sein, dass Beten niemals als lästige Pflicht gesehen werden sollte oder als etwas, um Wiedergutmachung zu betreiben. Vielmehr gilt, was Martyn Lloyd Jones sagt: *Beten ist nicht nur die höchste Aktivität unserer Seele, es ist auch der endgültige Prüfstein unseres wahren geistlichen Zustands. Anders könnte man es so sagen: Es ist festzustellen, dass das herausragende Merkmal der geistlichen Männer und Frauen, die die Welt je gekannt hat, nicht nur die Ausdauer im Gebet, sondern auch die tiefe Freude am Gebet war. Wir können keine Biographie einer der Großen im Reich Gottes aufschlagen, ohne festzustellen, dass dies nicht der Fall war. Die Wahrheit über uns als Christen wird nirgends deutlicher als in unserem Gebetsleben. Je geheiligter ein Mensch, umso mehr Zeit räumt er dem Gespräch mit Gott ein.*¹

Was Jesus im Vorfeld dieses Gebets deutlich gemacht hat, ist die Tatsache, dass es zwei unterschiedliche Ansätze zum Gebet gibt. Der eine Ansatz, den Jesus uns als den verkehrten vor Augen stellt, ist deswegen von Grund auf falsch, weil er die falsche Ausrichtung hat; der Beter ist nicht auf Gott, sondern auf sich selbst ausgerichtet. Wahres Gebet jedoch ist immer auf Gott ausgerichtet, dass wird durch das ganze Vaterunser hindurch unterstrichen und stellt, wie gesagt, den Gegensatz zu dem falschen Weg dar, vor dem Jesus zuvor gewarnt hat.

1. Unser Vater im Himmel

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Bereits die ersten Worte dieses Gebets machen deutlich, dass dieses Gebet nicht als ein Allerwelts-Gebet gesehen werden kann. Denn die Aussage: „Unser Vater“, verdeutlicht die enge Verbindung zwischen dem Beter und Gott. Somit wird bereits hier deutlich, dass dieses Gebet für Kinder Gottes gedacht ist. Doch entgegen der gängigen Auffassung trifft dies nicht automatisch auf jeden Menschen zu, vielmehr besagt die Lehre der Schrift, dass wir nur durch Jesus Christus zu Kindern Gottes werden können. Denn so wird es uns gelehrt, indem geschrieben steht: *So viele ihn (Jesus) aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben (Joh 1,12)*. Jesus aufzunehmen ist eine aktive, bewusste Willensentscheidung, die einem weder andere Menschen, seien es die Eltern, seien es Verwandte, Freunde oder Bekannte, noch die Kirche abnehmen können. Somit wird kein Mensch unbewusst zu einem Kind Gottes, auch nicht während ein Säugling mit Wasser besprengt wird, sondern in dem Moment, in dem ein Mensch durch die Gnade Gottes von seiner Schuld und Sünde überführt, zum Thron der Gnade kommt und in einem Gebet Jesus Christus als seinen Erlöser annimmt. Jesus aufzunehmen bedeutet nicht weniger, als IHM die uneingeschränkte Herrschaft über mein Leben zu geben. Darum nannte Jesus auch die Selbstverleugnung als Bedingung der Nachfolge (vgl. Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23). Entscheidend ist, dass Jesus durch den Glauben der HERR meines Lebens ist, was nicht weniger voraussetzt, als eine völlige Herzenerneuerung. Entsprechend heißt es dann auch über jene, die Jesus aufgenommen haben: *Die nicht aus Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind (Joh 1,13)*.

Um ein Kind Gottes zu sein, muss ein Mensch aus Gott geboren sein. Denn die Lehre Jesu besagt: *Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist (Joh 3,6)*. Mit anderen Worten, durch die natürliche Geburt wird niemand ein Kind Gottes, dies geschieht allein durch Sein übernatürliches Eingreifen. Nur wenn der Heilige Geist das Wort Gottes im Herzen eines sündigen Menschen aufgehen lässt, indem ER ihm auf der einen Seite seine Verlorenheit vor Augen stellt, und auf der anderen den Erlöser groß macht, geschieht, was Jakobus mit folgenden Worten beschreibt: *Nach seinem Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit geboren (Jak 1,18)*. Nicht weniger als dieses gewaltige Wunder ist die Voraussetzung, um Gott, mit Vater anreden zu können. Nur jene, die dies erfahren durften, werden von Jesus dazu angeleitet die Worte: „*Unser Vater im Himmel!*“, in den Mund zu nehmen.

Dabei sollte uns diese Aussage wirklich in großes Staunen versetzen, denn es ist keine Selbstverständlichkeit, dass wir den Schöpfer von Himmel und Erde, Vater nennen dürfen. Vielmehr müssen wir mit den Worten Davids fragen: *Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst? (Ps 8,5).*

Was veranlasst den heiligen Gott, sich um sündige Geschöpfe wie uns zu kümmern? Wenn wir uns überlegen, was es IHN gekostet hat uns von der Macht der Finsternis zu erlösen, dann haben wir wirklich sehr viel Grund zur Dankbarkeit. Denn früher waren wir wie die übrigen Kinder des Ungehorsams (Eph 2,2: 5,6; Kol 3,6), Kinder des Zorns (Eph 2,3), Kinder des Teufels (1.Joh 3,10, Joh 8,44), doch nun sind wir Kinder des Gehorsams (1.Petr 1,14), Kinder des Lichts (Eph 5,8), Kinder Gottes (Joh 1,12; Röm 8,16: 9,8; Phil 2,15: 1.Joh 3,1-2). Doch das alles völlig unverdient, nicht aus Werken, sondern allein aus Gnade. Kein Gläubiger hat sich je selbst gerettet, keiner hat sich je selbst auf dem Sumpf der Sünde gezogen, vielmehr gilt was in Kolosser 1,13 gesagt wird: *Er (Gott) hat uns gerettet aus der Macht der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.*

Und wiederum steht geschrieben: *Denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eitlen, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blut Christi als eines Lammes ohne Fehler und ohne Flecken (1.Petr 1,18-19).* Das ist der Preis, der für unsere Erlösung bezahlt wurde und zugleich der Grund, warum Christen nicht einfach nur mechanisch, auswendig gelernte Gebete herunterleiern, sondern es ein aufrichtiges Verlangen ihres Herzens ist, Gott die Ehre und den Dank zuteilwerden zu lassen, der IHM ohne jeglichen Zweifel gebührt. So können Kinder Gottes nur über die unbegreifliche Liebe Gottes staunen, denn es ist, wie Johannes sagt: *Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! (1.Joh 3,1).*

Doch Johannes fügt dieser Aussage noch etwas sehr Entscheidendes hinzu, indem er sagt: *Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.* Das heißt, die Bibel unterscheidet ganz klar zwischen den Kindern Gottes und den Kindern dieser Welt. Und so sei es noch einmal gesagt, dieses Gebet ist nicht für die Kinder der Welt, sondern für die Kinder Gottes gedacht. Dass dies nicht nur durch die Anrede: „*Unser Vater im Himmel!*“, deutlich wird, werden wir auch sehen, wenn wir auf die im Gebet formulierten Bitten eingehen werden. Meines Erachtens sind es 6 Bitten, auf die ich in der Fortsetzung dieser Beitragsreihe, so der HERR will, noch näher eingehen möchte. Vorab sei bemerkt, dass sich die ersten 3 Bitten ausschließlich auf Gott beziehen. Martyn Lloyd Jones kommentiert dies wie folgt: *Die ersten drei Bitten richten unser Augenmerk nur auf den Herrn und seine Ehre und Herrlichkeit. Bevor wir mit uns selber beginnen und unseren Nöten, bevor wir selbst für andere Menschen beten, muss es um Gott und seine Ehre und Herrlichkeit gehen.¹*

Bevor wir im nächsten Teil zur ersten Bitte kommen, möchte ich noch einmal etwas zurückblenden und erwähnen, dass das Vaterunser Bestandteil der Bergpredigt ist: Man kann dieses Gebet also nicht einfach völlig losgelöst betrachten, sondern muss sich auch dessen bewusst sein, dass Jesus den Worten dieses Gebets die Seligpreisungen vorangestellt hat. Betrachten wir dabei, dass Jesus die geistlich Armen, glücklich preist, dann wird auch dadurch unterstrichen, dass dieses Gebet kein Standardgebet für jedermann sein kann, sondern nur für jene, die ihre geistliche Armut erkannt haben. Und geistliche Armut ist nichts anderes als die Erkenntnis der völligen Abhängigkeit von Gott, denn der geistlich Arme erwartet nichts aus sich selbst, sondern alles von Gott. Der geistlich Arme hat seinen geistlichen Bankrott erkannt und hat sich in seiner völligen Verzweiflung und seinem

völligen Zerrbruch an DEN gewandt, der gekommen ist Sünder selig zu machen, und das ist Jesus. Und so werden wir auch durch die Bitten, die uns Jesus in den Mund legt, auf unsere völlige Abhängigkeit von Gott hingewiesen. Einmal mehr möchte ich dazu Martyn Lloyd Jones zitieren, er sagt in Bezug auf das Vaterunser: *Nirgendwo in der ganzen Heiligen Schrift wird so deutlich aufgezeigt, wie völlig wir von Gott abhängig sind, wie hier in diesem Gebet.*²

Genau hier haben wir auch den wesentlichen Unterschied zwischen einem typischen Weltmenschen und einem Kind Gottes. Zwischen einem natürlichen Menschen und einem Menschen, der durch die Gnade Gottes wiedergeboren ist. Und dieser besteht darin, dass der natürliche Mensch unabhängig von Gott leben will. In seiner gefallenen Natur sieht er in Gottes Geboten nur eine Einengung seiner persönlichen Freiheit. Er lehnt es ab jemanden über sich zu haben und will lieber selbst bestimmen. „Ich lasse mir von niemand etwas sagen“, spricht das rebellische Herz. Der natürliche Mensch besteht auf seine Autonomie, alles in ihm sträubt sich dagegen, sich der Herrschaft Christi unterzuordnen. Er kann viel akzeptieren und tolerieren, nur nicht die Herrschaft Christi über sein Leben. Ganz anderes das zerbrochene Herz eines Wiedergeborenen. Der Wiedergeborene hat den Prozess der Seligpreisungen durchlaufen, er hat seine Verlorenheit erkannt, was zu innerlichem Zerrbruch und Trauer über seinen sündigen Zustand geführt hat. Doch ehe ich selbst noch viele Worte dazu mache, will ich lieber zitieren, was Jesus in den Seligpreisungen gesagt hat:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles gegen euch, wenn sie damit lügen.

Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden. Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind (Mt 5,3-12)

Viele Ausleger haben diese Seligpreisungen als Himmelleiter bezeichnet. Die erste Stufe dieser Leiter ist die Erkenntnis der geistlichen Armut. Was nichts anderes bedeutet, als die Erkenntnis der völligen Abhängigkeit von Gott. Der geistlich Arme erwartet nichts mehr von sich selbst, sondern alles von Gott. Ihm ist bewusst, dass er auf sich allein gestellt hoffnungslos verloren ist, so erscheint er vor dem Gnadenhron, wie ein hochverschuldeter Bettler, der seine Sünde zutiefst bereut, anstatt irgendetwas zu beschönigen oder vertuschen zu wollen. Diese durch den Geist Gottes bewirkte Betrübniß beschreibt Paulus wie folgt: *Denn die Betrübniß nach Gottes Sinn bewirkt eine nie zu bereuende Buße zum Heil; die Betrübniß der Welt aber bewirkt den Tod (2.Kor 7,10).*

Nur der Heilige Geist kann diese Betrübniß bewirken, und dies ist das Erste, was er ausnahmslos bei allen Kindern Gottes bewirkt. Dass dies mehr ist als nur eine oberflächliche Reue, verdeutlicht Martyn Lloyd-Jones sehr gut durch folgende Ausführung: *Nur allein Kinder Gottes erkennen, dass sie eine äußerst sündhafte Natur haben. Es war Paulus, der schrieb: „Denn ich weiß, dass in mir, das*

heißt in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt“ (Röm 7,18). Es ist der Christ, der ausruft und sagt: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Todesleib!“(Röm 7,24).

Ein nicht wiedergeborener Gläubiger hat niemals solche Worte ausgesprochen und kann es auch nie - es stellt eine Unmöglichkeit dar. Die Innewohnung des Heiligen Geistes ist es, die unsere sündhafte Natur und die Tiefe der Sünde und der Bosheit, die in unseren Herzen wohnen, bloßstellt.³

Gott der Vater erneuert das Herz Seiner Kinder, so dass sie fortan nicht in der Unabhängigkeit von IHM leben wollen. Anstatt sich so weit wie möglich von Gott und Seinen Ordnungen zu distanzieren und damit das Ziel des Lebens in der Gottesferne zu sehen, sieht das erneuerte Herz seine höchste Erfüllung in der innigen Beziehung zu Gott dem Vater. Da Gott Sein Gesetz in das Herz Seiner Kinder legt (vgl. Hebr 10,16), sehen sie ihre Lebenserfüllung nicht mehr in einem ausschweifenden Leben, so dass sie ihr Lebensglück in der Übertretung von Gottes Geboten sehen, sondern ganz im Gegenteil: Sie hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Sie haben ein reines Herz, weil Gott ihr Herz gereinigt hat, sie sind rein durch das Blut des Lammes. Da sie mit Gott versöhnt sind und nur staunen können, dass ER ihnen ihre große Schuld nicht mehr anrechnet, wirkt sich dies auch auf ihre zwischenmenschlichen Beziehungen aus. Statt unversöhnlich zu sein, sind sie bereit anderen zu vergeben. Statt immer auf ihren Vorteil aus zu sein, ist es ihr Ziel mit jedermann in Frieden zu leben (vgl. Röm 12,18). Genau dieses Trachten nach Frieden, nennt Jesus als Erkennungsmerkmal der Gotteskindschaft, indem ER sagt: *Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.* Dass dieses Verhalten völlig im Gegensatz zum typischen Verhalten dieser Welt ist, hat Jesus ebenfalls in der Bergpredigt verdeutlicht, indem ER sprach: *Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden? Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Mt 5,46-48).*

Nun sollte man meinen, die Welt würde sich über dieses vorbildliche Verhalten freuen. Denn was könnte der Welt Besseres passieren als Menschen anzutreffen, die nach Frieden streben? Wie Jesus uns jedoch in den Seligpreisungen zeigt, ist genau das Gegenteil der Fall; anstatt sich die Welt am Verhalten der Kinder Gottes erfreuen würde, sind sie insbesondere dem fromm angehauchten, weltlichen Menschen ein Dorn im Auge, weil gerade durch ihr Verhalten jegliche fromme Heuchelei aufgedeckt wird. Demzufolge ernten die Kinder Gottes vor allem den Hass der Scheinfrommen, so dass es ihnen an diesem Punkt ebenso ergeht, wie ihrem HERRN, der sagte: *Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen (Joh 15,20).* Und wir wissen wer jene waren, die Jesus ans Kreuz brachten, es war die fromme Elite jener Tage. Sie waren es, die nicht eher Ruhe gaben, bis Jesus am Kreuz war. Während Seines ganzen Wirkens und öffentlichen Auftretens, haben sie IHM ständig aufgelauert. Ständig suchten sie nach einer günstigen Gelegenheit, um IHM eine Falle zu stellen, immer mit dem Ziel, IHN aus dem Weg zu räumen. Was die Scheinfrommen jener Zeit mit Jesus machten, das machen die Scheinfrommen unserer Tage mit Seinem Wort. Jesus sprach klar und unmissverständlich davon, dass das Wort Gottes, das Wort der Wahrheit ist, ER nannte den Geist Gottes den Geist der Wahrheit und bezeichnete sich selbst als den Weg, die Wahrheit und das Leben (vgl. Joh 17,17: 14,17: 14,6). Doch was macht die religiöse Elite aus diesem Zeugnis? Sie stellt alles in Frage und versucht alles zu relativieren. Und warum dies? Die Antwort lautet, weil scheinheilige Frömmigkeit nicht nach der Wahrheit, sondern nach Widersprüchen sucht. Widersprüche - um der Wahrheit ausweichen zu können. Widersprüche - um an den eigenen Überlieferungen und

Kirchentraktionen festhalten zu können. Widersprüche - um weiterhin selbstbestimmen zu können, anstatt sich dem Willen Gottes unterzuordnen. Denken wir an die Pharisäer, wie sie die unrealistischsten Fallbeispiele, völlig an den Haaren herbeigezogen haben, um Jesus irgendetwas zur Last legen zu können. Genauso geht das fromme Fleisch heute vor, um die Schrift als widersprüchlich und unglaubwürdig darzustellen. Denn wie gesagt: Was die geistlichen Führer damals mit Jesus machten, macht die Kirche unserer Tage mit Seinem Wort. Dass dahinter nicht der Geist der Wahrheit steht, ist offensichtlich. Wer tatsächlich hinter all dem steckt, zeigt uns Jesus in einem Gespräch mit den Pharisäern. Denn jenen geistlichen Führern, die laut ihrem eigenen Selbstverständnis Kinder Gottes waren, sagte ER: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr mich lieben“ (Joh 8,42). Doch nicht nur das, ab Vers 44, wird Jesus noch deutlicher, indem ER ihnen erklärt:

Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang an und stand nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und der Vater derselben. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. Wer von euch überführt mich einer Sünde? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes. Darum hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid“ (Joh 8,44-47).

Wenn Menschen, das Zeugnis der Heiligen Schrift nicht annehmen, wenn sie nicht bereit sind, auf das offenbarte Wort Gottes zu hören, dann sehen wir hier den Grund. So wie auf der einen Seite gilt: „Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes“. So gilt auf der anderen: „Darum hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid!“ Darum sei es abschließend noch einmal gesagt, wer laut der Schrift die Kinder Gottes sind: *So viele ihn (Jesus) aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben. Die nicht aus Geblüt, auch nicht aus dem Willen des Fleisches, auch nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind (Joh 1,12-13).* Dass das Vaterunser nur für wiedergeborene Kinder Gottes gedacht ist, werden wir in den nächsten Kapiteln anhand der Bitten sehen, die Jesus formuliert hat. Wer sich nur annähernd mit diesen Aussagen befasst, wird erkennen, dass Menschen, die Jesus die Herrschaft über ihr Leben verweigern, niemals diese Worte aussprechen können, ohne sich im höchsten Grad der Heuchelei schuldig zu machen.

2. Dein Name werde geheiligt

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Kommen wir nun zu der ersten Bitte, die uns Jesus durch dieses Gebet in den Mund legt, und das ist die Aussage: „*Dein Name werde geheiligt*“. Mit diesen Worten lenkt ER unsere Aufmerksamkeit auf die Erhabenheit Gottes. Dem Beter wird damit gleich zu Beginn die Einzigartigkeit und die Vortrefflichkeit von Gott dem Vater vor Augen gestellt. Wir würden sehr wahrscheinlich dazu neigen, Gottes Liebe an den Anfang zu stellen, Jesus hingegen betont ganz bewusst die Heiligkeit Gottes. Gerade diese wichtige Grunderkenntnis, ist dem modernen Christentum weitgehend abhandengekommen. Daher ist es ganz wichtig zu realisieren, dass wir bei den Eigenschaften Gottes immer mit Seiner Heiligkeit beginnen müssen.

Denken wir an den Einblick, der dem Propheten Jesaja vom Thron Gottes gewährt wurde. Wie er schildert, dass der HERR auf einem hohen erhabenen Thron saß und Sein Saum den Tempel erfüllte und dann den Blick auf die Serafim lenkt. Was rufen diese sechsflügeligen Engelswesen? - Wie sieht ihre Gottesverehrung aus? Sprechen sie: „*Liebe, liebe, liebe ist der HERR!*“ oder betonen sie Gottes Allmacht, Seine Allgegenwertigkeit oder die Tatsache, dass ER der ewige Gott ist, der allein Unsterblichkeit hat? Nein, sie rufen: „*Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!*“ (*Jes 6,3*).

Was anderes wird hier deutlich, als die Tatsache, dass Gottes herausragendste Eigenschaft Seine Heiligkeit ist? Obwohl Gott Seine eigenen Geschöpfe in allem deutlich überragt, obwohl ER in allem deutlich über ihnen steht, ist es Seine Heiligkeit, die IHN am deutlichsten von allen Seinen Geschöpfen abhebt. Darum zielt wahre Anbetung immer auf Gottes Heiligkeit ab. Wir sehen dies auch ganz deutlich im Buch der Psalmen, welches das Gebetsbuch der Bibel ist. Denken wir nur an Psalm 103, wo König David betet: „*Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!*“ (*Ps 103,1*). Auch hier steht die Heiligkeit Gottes im Vordergrund, wobei besonders die Erhabenheit Seines Namens hervorgehoben wird. David fordert seine eigene Seele dazu auf, den heiligen Namen Gottes zu erheben. Diese Haltung erinnert auch an Psalm 96, wo uns gesagt wird: „*Gebt dem HERRN die Ehre seines Namens!*“ (*Ps 96,8*).

Genau das, so die Lehre von Jesus, ist die richtige Haltung fürs Gebet. An erster Stelle steht die Ehre und Erhabenheit von Gottes heiligem Namen. Welche andere Erkenntnis können wir daraus ziehen, als die wichtige Lektion, dass es beim Beten in erster Linie um Gott geht? Nicht um uns selbst, um IHM muss es sich drehen; um Seine Heiligkeit, um Seine Erhabenheit. Es ist Gott allein, dem unsere

Anbetung gelten muss. Anstatt ständig darauf aus zu sein, dass uns genügend Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Anerkennung zukommt, sollten wir auf die Ehre Gottes bedacht sein. Wie schnell sind wir beleidigt, wenn wir mal nicht begrüßt werden oder schmollen, weil uns jemand nicht zum Geburtstag gratuliert hat. Wären wir doch nur halb so darauf fokussiert, dass dem Namen Gottes die Ehre zuteilwird, anstatt darauf aus zu sein, selbst geehrt zu werden. Ganz praktisch können wir uns hierzu fragen, was uns antreibt und motiviert? Wollen wir von anderen Menschen geehrt werden, suchen wir nach ihrer Anerkennung oder drehen sich unsere Aktivitäten um die Ehre Gottes? Wenn ersteres der Fall ist, führt dies zu Unzufriedenheit, denn in diesem Fall, werden wir uns immer nur um uns selbst drehen. Auch wenn man dabei zeitweise Zufriedenheit verspürt, reichen schon Kleinlichkeiten aus, um das Kartenhaus zum Einsturz zu bringen.

Von daher gilt es diese verschobene Sichtweise - uns zuerst zu sehen - gegen die Sichtweise einzutauschen, die uns Jesus hier ans Herz legt. Nehmen wir also wahr, dass es Gott ist, der über allem Thron, auf IHN müssen wir fokussiert sein, um Seine Ehre sollten unsere Gedanken kreisen, nicht um unsere Eigene. Wie schwer dringen doch solch klare biblische Anweisungen zu unseren Herzen durch, wie wir sie in Römer 12,16 vorfinden, wo uns gesagt wird: *Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen; haltet euch nicht selbst für klug!* Oder wie wir an anderer Stelle ermahnt werden: *Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen (Phil 2,3).*

Von daher sollten wir es niemals anstreben, selbst auf dem Thron zu sitzen, es gibt nur einen, dem diese Ehre gebührt und das ist Gott. Erst wenn wir anfangen IHN in allem zu Ehren und unser Leben ganz Seiner Führung unterstellen, werden wir ein wirklich erfülltes Leben haben, denn genau dazu wurden wir geschaffen, zur Ehre Gottes, nicht zu unserer eignen. Wenn wir also beten: „*Dein Name werde geheiligt*“, bringen wir zum Ausdruck, dass wir unser Leben auf die Ehre Gottes ausrichten wollen und es unserem Wunsch entspricht, dass sich dieses Lob mehrt, indem immer mehr Menschen darin einstimmen. Martyn Lloyd-Jones kommentiert: *Der Sinn dieser Bitte, ist der brennende Wunsch, dass alle Welt vor Gott auf die Knie fallen möchte in Anbetung, Verehrung, in Lob und Danksagung.* ¹

Wie bereits gesagt, wir neigen eher dazu Gottes Liebe in den Vordergrund zu stellen, doch seine alles überragende Eigenschaft ist Seine Heiligkeit. Beachten wir, selbst Jesus betete nicht, „*lieber Vater...*“, sondern: „*Heiliger Vater!*“ (Joh 17,11). Gerade wenn wir uns die Heiligkeit Gottes bewusstmachen, dann unterstreicht dies meine bereits im letzten Teil getroffene Aussage, dass das Vaterunser kein Gebet für jedermann sein kann. Vielmehr können es nur jene aufrichtig sprechen, die sich darüber im Klaren sind, mit wem sie es zu tun haben. Wie viele Leute halten es doch für eine Selbstverständlichkeit, vor dem Allerhöchsten erscheinen zu können. Sie verschwenden nicht einen Gedanken daran, ob sie überhaupt würdig sind, vor Gottes Thron zu erscheinen. Doch überlegen wir uns einmal, Gott ist nicht nur irgendein König, ER ist der König der Könige. ER regiert nicht nur über ein Land, ER regiert nicht nur über unseren Planeten, sondern über das gesamte Universum. Niemand würde wohl davon ausgehen, er könnte einfach, mir nichts dir nichts, vor einem weltlichen Herrscher erscheinen, um seine Bitten vorzutragen. Doch würde man es ihm gewähren, käme er sicher nicht in dieser lockeren Haltung, die viele Menschen einnehmen, wenn sie zu Gott beten. Bedenkt man jetzt noch, dass Gott heilig ist, wie kann dann ein sündiger Mensch darauf kommen, er könnte mal ganz locker vor dem Thron Gottes erscheinen. Wie unangemessen diese Haltung ist, machen die Worte aus 3.Mose 10,3, deutlich, wo Mose zu Aron sagt: „*Dies ist es, was der HERR*

geredet hat: Bei denen, die mir nahen, will ich geheiligt und vor dem ganzen Volk will ich verherrlicht werden“.

Doch was, was geschehen? Die Söhne Arons waren durch ein Feuer verzehrt worden, das vom HERRN ausgegangen war, so dass sie starben. Und dies geschah, weil sie sich Gott in unwürdiger Weise genähert hatten. Sie hatten fremdes Feuer vor den Altar Gottes gebracht, worauf dieses Strafgericht folgte. Von daher fragt David in Psalm 15 völlig zu Recht: *„HERR, wer darf weilen in deinem Zelt? Wer darf wohnen auf deinem heiligen Berge?“* Wir dürfen dankbar sein, dass in Psalm 15 nicht nur diese berechnete Frage aufgeworfen wird, sondern dass diese, unter Inspiration des Geistes, auch beantwortet wird, so lesen wir dann ab Vers 2: *Wer untadelig lebt und tut, was recht ist, und die Wahrheit redet von Herzen, wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, wer seinem Nächsten nichts Arges tut und seinen Nachbarn nicht schmäht; wer die Verworfenen für nichts achtet, aber ehrt die Gottesfürchtigen; wer seinen Eid hält, auch wenn es ihm schadet; wer sein Geld nicht auf Zinsen gibt und nimmt nicht Geschenke wider den Unschuldigen. Wer das tut, wird nimmermehr wanken (Ps 15,1-5).* Doch wer unter den Sterblichen kann diese Charaktereigenschaften aufweisen, wer kann sagen: *„Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf!“ (Mk 10,20)?*

Dadurch, dass Jesus gleich durch die erste Bitte des Vaterunsers die Heiligkeit Gottes hervorhebt, werden wir gleich zu Beginn dieses Gebets mit der großen Kluft, zwischen dem Heiligen Gott auf der einen Seite, und dem sündigen Menschen auf der anderen, konfrontiert. Was uns zur Frage führt: Wie kann ein sündiger Mensch vor diesem heiligen Gott, dessen Augen wie Feuerflammen sind, erscheinen? Der bekannte Prediger Spurgeon gibt uns dazu folgenden Kommentar: *O Heiliger und Erhabener, wem ist Gemeinschaft mit Dir gestattet? Die Himmel sind in Deinen Augen nicht rein, und Deinen Engeln legst Du Irrtum zur Last. Wer von den Sterblichen kann dann bei Dir wohnen, Du schrecklich verzehrendes Feuer? Ein Bewusstsein von der Herrlichkeit des HERRN und von der Heiligkeit, die Seinem Haus, Seinem Dienst und Seinen Dienern geziemt, erschreckt das demütige Herz, so dass es sich diese ernsten Fragen stellt. Wenn schon Engel ihre verhüllten Angesichter neigen, wie könnte da ein Mensch überhaupt Gott wohlgefällig anbeten?*²

Hierauf kann es nur eine Antwort geben, nur einer hat alle Forderungen des Gesetzes erfüllt, nur über einen kann gesagt werden, dass er ohne Sünde war, und das ist Christus (vgl. Hebr 4,15; Joh 8,46). Nur wenn ER unser Bürge und Führsprecher ist, nur wenn wir uns auf das von IHM vollbrachte Erlösungswerk berufen können, können wir vor dem Thron der Gnade erscheinen. Außerhalb dieses Erlösungsplanes steht unser Leben unter dem gerechten Zorn Gottes. So schreibt Spurgeon weiter: *Wir müssen von dem Herrn des Heiligtums erfahren, was zu Seinem Dienst qualifiziert, und wenn Er uns belehrt hat, begreifen wir deutlich, dass nur unser fleckenreiner Herr Jesus jemals wohlgefällig vor der Majestät in der Höhe stehen darf – und alle, die in Sein Bild verändert wurden.*²

Nur wer durch das Blut des Lammes mit dem Vater versöhnt ist, kann die gewaltige Bitte: *„Dein Name werde geheiligt“*, aussprechen. Denn überlegen wir doch, was man damit zu Ausdruck bringt. Wenn ich diese Bitte vor Gott ausspreche, bekunde ich damit, dass mir an der Ehre Seines Namens gelegen ist. Mit anderen Worten, ich behaupte damit, dass es ist mir wichtig sei, Seinen Namen heilig und unbefleckt zu halten, doch wie sieht das praktisch aus? Passt mein Leben zu dem, was ich durch diese Bitte zum Ausdruck bringe?

Beginnen wir mit dem Negativen, in den 10 Geboten werden wir gewarnt: *Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht (2.Mo 20,7)*. Dies entspricht dem genauen Gegenteil der Bitte des Vaterunsers; somit kann man nicht dieses Gebet sprechen und zugleich den Namen Gottes missbrauchen. Wer es trotzdem macht, zeigt damit, dass er es nicht ernst meint, denn in Wahrheit ist ihm nicht an der Ehre von Gottes Namen gelegen. Wie viele Menschen fluchen doch unbedacht vor sich hin, doch bringen es fertig bei entsprechenden Anlässen das Vaterunser aufzusagen. Wobei noch einmal erwähnt sei, dass Aufsagen, nie die Absicht Jesu war. Unmissverständlich stellte ER dem Vaterunser Worte „*Darum sollt ihr so beten*“, voran. Der Vater sucht keine Menschen, die mit leeren Phrasen vor Sein Angesicht kommen, auch nicht solche, die schöne Worte machen können, sondern solche, die IHN im Geist und in der Wahrheit anbeten (vgl. Joh 4,23-24). Das heißt, die Worte des Gebets sollten wahrhaftig sein, sie sollten der wahren Herzenseinstellung entsprechen. Nichts könnte also beim Beten verkehrter sein, als nur leere Worte zu machen. Somit können wir festhalten, wer den Namen Gottes flucht oder zu nichtigem ausspricht, macht sich zusätzlich der Heuchelei schuldig, wenn er das Vaterunser betet.

Vielleicht hat sich jemand auch im Griff, so dass er nicht flucht, aber das bedeutet noch lange nicht, dass sein Leben wirklich darauf ausgerichtet ist, dass der Name Gottes geehrt wird. Was meine ich damit? Nun, das Neue Testament fordert uns auf: *Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn (Kol 3,17)*. Das heißt, alles soll im Einklang mit Seinem Willen und Seinem Wesen sein, und zwar so, wie Jesus es gelehrt hat, als ER sprach: „*Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Mt 5,48). Warum ist die so entscheidend? Nun, weil wir das Reich Gottes repräsentieren sollen. Wir haben ein sehr großes Vorrecht, dass wir Kinder Gottes heißen dürfen, doch wir haben dadurch auch eine sehr hohe Verantwortung. Darum schreibt der Apostel Petrus: *Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht; die ihr einst nicht sein Volk wart, nun aber Gottes Volk seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid*. Doch Petrus nennt nicht nur diese überragenden Vorzüge, nicht nur diese überwältigenden Tatsachen, dass die Kinder Gottes ein königliches Priestertum sind, sondern er schreibt weiter: *Ihr Lieben, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger: Enthaltet euch von fleischlichen Begierden, die gegen die Seele streiten, und führt ein rechtschaffenes Leben unter den Völkern, damit die, die euch als Übeltäter verleumden, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung (1.Petr 2,10-12)*.

Als königliches Priestertum, als heiliges, auserwähltes Eigentumsvolk Gottes, kann man nicht einfach so in den Tag hineinleben, sondern muss sich seiner hohen Berufung bewusst sein, darum erinnert Petrus auch zu Beginn des Briefes, was in 3.Mose 19,2, geschrieben steht, indem er zitiert: *»Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.« (1.Petr 1,16)*. Wer ein Kind Gottes ist, wer sich der Heiligkeit seines himmlischen Vaters bewusst ist, der muss sich darüber im Klaren sein, dass er die hohe Berufung hat, das Reich Gottes auf Erden zu repräsentieren. Dabei muss uns klar sein, es ist wie im natürlichen Bereich, ungezogene Kinder, die sich ständig danebenbenehmen, werfen automatisch ein schlechtes Licht auf ihre Eltern. Denn man schließt daraus, dass die Eltern genauso sind, was letztlich den Familiennamen in den Schmutz zieht (vgl. Spr 28,7). Die Bibel stellt uns dazu das Negativbeispiel des Volkes Israel vor Augen. Israel war im alten Bund Gottes auserwähltes Volk, dass das Vorrecht hatte,

den wahren Gott repräsentieren zu dürfen. Sie sollten den Namen Gottes unter den Heidenvölkern bekannt machen. Doch was war das Ergebnis, was sagt uns die Schrift? Mehrfach lesen wir, was Paulus im Brief an die Römer sagt: *Denn "der Name Gottes wird euret wegen unter den Nationen gelästert" (Röm 2,24)*. Wir finden diese Aussage gewiss nicht im Neuen Testament, damit wir mit dem Finger auf Israel zeigen können, sondern damit wir uns davor hüten, dass das Selbe über uns gesagt werden muss. Die Bitte: „*Geheiligt werde dein Name*“, ist nicht glaubwürdig, wenn wir nicht ernsthaft nach der Heiligung streben. Natürlich werden wir nie perfekt sein, aber es ist ungläubwürdig, dies zu bekunden, und sich dann im Alltag nicht darum zu scheren, ob unser Verhalten den Namen Gottes in Misskredit bringt. Klar ist natürlich auch, dass wir hier in völliger Abhängigkeit vom HERRN sind, was wiederum ein Grund ist, der uns deutlich macht, wie wichtig ein beständiges Gebetsleben ist.

Abschließend zu diesem Punkt möchte ich auch daran erinnern, was uns in Jakobus 1,26 gesagt wird: *Wenn jemand meint, er diene Gott, und zügelt nicht seine Zunge, sondern betrügt sein Herz, dessen Gottesdienst ist vergeblich*. Ist uns dies wirklich in diesem Maß bewusst, sind wir uns darüber im Klaren, dass wir noch so schön unsere Lieder singen können, dass wir noch so schön beten können, doch all dies vergeblich ist, wenn wir unsere Zunge nicht im Zaum halten können? Es sollte also keinesfalls so sein, dass wir einen Waffenschein für unsere Zunge brauchen, vielmehr muss uns bewusst sein, wie widersprüchlich unsere Gebete sind, wenn aus unserem Mund zugleich Segen und Fluch hervorgeht. Jakobus bringt diesen krassen Gegensatz sehr treffend auf den Punkt, indem er sagt: *Mit ihr (der Zunge) preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bild Gottes geschaffen worden sind. Dies, meine Brüder, sollte nicht so sein! (Jak 3,10)*. Wenn wir also beten: „*Geheiligt werde dein Name*“, dann sind unsere Worte nichtig, sofern wir mit unserer Zunge zugleich über Menschen fluchen, die nach dem Bild Gottes geschaffen sind. Obwohl der Mensch durch die Sünde tief gefallen ist, und das Abbild Gottes sehr entstellt ist, repräsentiert jeder Mensch etwas von seinem Schöpfer, was auch daran zu sehen ist, dass der Mensch trotz der Sündhaftigkeit, auch viele gute Eigenschaften aufzuweisen hat.

3. Dein Reich komme

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Auch bei der zweiten Bitte, die da lautet: *Dein Reich komme*, geht es ausschließlich um die Belange des Vaters. Aber nicht nur dies ist offensichtlich, sondern auch die Tatsache, dass sie die logische Folge der ersten Bitte ist. Denn sie knüpft direkt an die erste Bitte an; entspricht es nämlich wirklich dem aufrichtigen Herzenswunsch, dass der Name Gottes geheiligt wird, ist dies der naheliegende Gedanke, der sich aus der Bitte: „*Geheiligt werde dein Name*“, ergibt. Denn wo wird denn dem heiligen Gott uneingeschränkt die Ehre zuteil, die IHM zusteht? Ohne Frage, in Seinem Reich. In Seinem Reich ist die Frage der Macht geklärt, in Seinem Reich besteht kein Zweifel, wer das Sagen hat und wer auf dem Thron sitzt. In Seinem Reich ist IHM alles untertänig, da gibt es keine Spur von Auflehnung und Rebellion gegen Seinen Willen. Somit wird IHM uneingeschränkt die Ehre zuteil, die IHM als Schöpfer und Erhalter aller Dinge zusteht. Mit der Bitte: „*Dein Reich komme!*“, bringt der Beter Seinen Wunsch zum Ausdruck, dass Gott Seine Herrschaft sichtbar antritt. Was auch dem Wunsch entspricht, der am Ende der Offenbarung zu finden ist. Denn da kündigt Jesus den Seinen an: „*Ja, ich komme bald*“. Doch wie ist die Reaktion? Kommt hier etwa die Antwort: „HERR lass Dir ruhig Zeit!“, heißt es etwa: „Der Himmel kann warten?“ Nein, die Antwort lautet: „*Amen, komm, Herr Jesus!*“ (*Offb 22,20*).

Und wenn wir das auf unser Herz anwenden, dann bedeutet dies, dass wir Jesus die uneingeschränkte Herrschaft über unsere Leben geben, sodass nicht mehr das eigene Ich auf dem Thron unseres Herzen sitzt, sondern dass wir diesen Platz unserem HERRN und Heiland einräumen, so wie geschrieben steht: *Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst (Röm 12,1-2)*. Und je mehr dies auf unser Leben zutrifft, je mehr wird die Bitte: „*Dein Reich komme*“, real, denn das ist es, was das Reich Gottes ausmacht: Es ist das Reich, in dem Jesus die uneingeschränkte Herrschaft hat. Eine gute Definition dazu, haben wir John MacArthur zu verdanken: *Das Reich Gottes ist der Herrschaftsbereich, in dem Jesus selbst der unbestrittene König und Herr aller Herren ist. Es ist der Bereich, der schon jetzt völlig seiner Herrschaft untersteht. Mit anderen Worten, alle, die wirklich zum Reich Gottes gehören, haben sich vollkommen der Herrschaft Christi anvertraut.*¹

Noch ist das Reich Gottes, ein unsichtbares Reich, doch es kommt der Tag, an dem der Sohn Gottes Seine Herrschaft sichtbar antreten wird und dies wird der Tag sein, über den geschrieben steht: *So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen (Jes 45,23; Röm 14,11)*. Wer also bittet: „*Dein Reich komme*“, der drückt dadurch aus, dass er diesen Tag herbeisehnt. Wenn wir uns dies bewusst machen, dann stellt sich natürlich die Frage, ob diese Bitte wirklich dem Wunsch unseres Herzens entspricht? Man kann nicht beten „*Dein Reich komme!*“, und sich hier zugleich so heimisch fühlen, dass man eher diese „der Himmel kann warten“-Mentalität

hat. Ist es uns bewusst, dass wir hier nur Pilger und Fremdlinge sind? (vgl. 1.Petr 2,11). Können wir uns als Menschen sehen, die hier keine bleibende Stadt haben? So wie wir es im Hebräerbrief lesen, wenn gesagt wird. *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr 13,14)*. Haben wir diese Sehnsucht nach der zukünftigen Herrlichkeit, so dass wir uns quasi nur als Durchreisende sehen oder gehen wir voll im Hier und Jetzt auf? Die Frage ist, wo ist unser Schatz? Sammeln wir uns Schätze hier auf Erden oder Schätze im Himmel? Ich denke gerade, weil es uns hier so gut geht, stehen wir in der Gefahr, mehr auf die irdischen, als auf die himmlischen Güter ausgerichtet zu sein. Wir haben uns hier so gut eingerichtet, dass wir vielleicht tatsächlich Gefahr laufen, nur leere Worte aufzusagen, wenn wir die Bitte: „*Dein Reich komme!*“, aussprechen. Doch wenn selbst Christen in dieser Gefahr stehen, wenn selbst ihnen gesagt werden muss: „*Sinnt auf das, was droben ist, nicht auf das, was auf der Erde ist!*“ (Kol 3,2), wie kann dieses Gebet dann dazu geeignet sein, es jedermann in den Mund zu legen? Wenn wir sehen welche Tiefe diese Aussagen haben, dann wird deutlich, ein Mensch, der Jesus Christus die Herrschaft über sein Leben verweigert, kann unmöglich solche Bitten formulieren, zumindest nicht aus wahrer Überzeugung und aus reinem Herzen, sondern nur in Form leerer Phrasen. Doch das war nie die Absicht, die Jesus hier verfolgt hat, sondern im Gegenteil, es war genau das, wovor ER ausdrücklich gewarnt hat, ehe ER Seinen Jüngern dieses Gebet gelehrt hat.

„*Dein Reich komme*“, bringt die tiefe Sehnsucht zum Ausdruck, dass der HERR Seine Herrschaft antrifft, indem ER Sein Reich sichtbar aufrichtet. Wer diese Bitte vor Gott bringt, der drückt damit aus, dass er der Wiederkunft des HERRN entgegenfiebert. Doch warum haben die ersten Christen das Reich Gottes so innig herbeigesehnt? Ich denke es lag daran, dass ihnen der Glaube sehr viel abverlangt hat. Sie mussten sehr viel erdulden um ihres Glaubens willen. Sie wurden verfolgt, sie wurden bedrängt, sie wurden benachteiligt und diskriminiert, doch was war ihre Haltung? Warum haben sie ihrem Glauben nicht einfach abgeschworen und irgendwie versucht, sich in dieser Welt zu arrangieren? Sie hätten sich viel Leid ersparen können, wenn sie es, so wie heute vielfach üblich, mit dem Wort Gottes nicht ganz so genau genommen hätten. Dennoch blieben sie standhaft und haben die Wahrheit des Evangeliums nicht preisgegeben. Doch was war ihre Motivation, worauf haben sie gehofft und vertraut? Paulus bringt es in Römer 8,18 auf den Punkt, wenn er sagt: *Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.*

Die Hoffnung auf das zukünftige Reich war ihre Motivation durchzuhalten. Wenn sie um sich herum nichts mehr sahen das ihnen Hoffnung oder Halt geben konnte, dann konnten sie sich mit dieser Hoffnung in dem HERRN ihrem Gott stärken (vgl. 1.Sam 30,6). Sie sahen in der Schmach Christi einen weitaus größeren Reichtum, als in den vergänglichen Schätzen dieser Welt. Ihren Schatz hingegen konnte ihnen niemand nehmen, denn der war im Himmel sicher für sie aufbewahrt. Letztlich ist es diese Sichtweise, die unser Herz bewegen sollte, um die Bitte: „*Dein Reich komme!*“, auszusprechen. Doch wie sollte ein Mensch, der nur auf das Irdische gesinnt ist, solche Worte aussprechen können? Nichts könnte unpassender sein, und dennoch beten so viele dieses Gebet, ohne sich darüber im Klaren zu sein, was für eine Bitte sie damit vor Gott bringen. Menschen, die sich nicht der Herrschaft Gottes unterordnen wollen, sollten niemals so unbedachte Worte an Gott richten. Doch auch Christen sollten ihre Gesinnung immer wieder prüfen und ihr Denken anhand der Schrift korrigieren lassen. Dazu ein weiteres Zitat von Martyn Lloyd-Jones, er schreibt: *Wir können doch nicht die Bibel lesen, ohne zu der Schlussfolgerung zu kommen, dass der große Unterschied zwischen den Weltmenschen und Gottes Volk ist, dass Christen immer in dem Bewusstsein ihrer ewigen Bestimmung gelebt haben. Der natürliche Mensch steht seiner ewigen Bestimmung gleichgültig gegenüber. Für ihn ist dies die einzige Welt. Er denkt nur an sie, er lebt für sie und wird von ihr bestimmt. Der Christ dagegen geht durch dieses Leben auf der Erde in dem Bewusstsein, dass es nur eine Durchgangsphase ist, sozusagen eine Vorschule. Er sollte sich immer der Gegenwart Gottes*

bewusst sein und der einstigen Begegnung mit ihm. Dieser Gedanke sollte sein ganzes Leben bestimmen und kontrollieren.²

Doch nun ein paar Worte an die Weltmenschen. Ob es ihnen bewusst ist oder nicht, ihr Wunsch kann es unmöglich sein, dass das Reich Gottes kommt, denn in diesem Reich ist kein Raum für Auflehnung und Rebellion gegen Gott, in diesem Reich ist IHM alles untertänig. Somit ist das Reich Gottes der Kontrast zu dieser gefallenen Welt. Einer Welt, in der Satan, der im Wort Gottes klar als der Fürst dieser Welt deklariert wird, die Menschheit an der Nase herumführt. Die Lüge, die er der Menschheit aufgetischt hat, ist der irrige Gedanken, dass die Unabhängigkeit von Gott das höchst erstrebenswerteste Ziel sei. Weit weg von Gottes Geboten und jenseits aller göttlichen Ordnungen, so der Trugschluss, sei der beste Platz für die Entfaltung der menschlichen Seele. Menschen, die diese Lüge mehr lieben als die Wahrheit, dürfen sich einst nicht beklagen, wenn ihr endgültiges Schicksal, die ewige Gottesferne sein wird. Sie werden am Ende nur das bekommen, was dem sehnlichsten Wunsch ihres Herzens entsprach. Sie waren ein Leben lang auf die größtmögliche Distanz zu Gott aus, und genau dieser Platz, ein Platz in äußerster Gottesferne, wird ihnen einst zugewiesen. Letztlich jagten sie ihr Leben lang hinter leeren Versprechen und unerfüllten Wünschen nach. Spätestens mit dem Tod wird alles wie eine Seifenblase zerplatzen. Die eigentliche Sehnsucht ihres Herzens wurde nie erfüllt, denn sie haben in ihrer Verblendung nicht erkannt, dass die einzig wahre Erfüllung in der ungetrübten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn besteht. Denn letztlich kann die tiefste Sehnsucht im Herzen eines Menschen weder durch die Beziehung zu einem anderen Menschen, noch durch den Besitz von materiellen Gütern erfüllt werden. Denn der Mensch ist für die Gemeinschaft mit seinem Schöpfer geschaffen. Nur darin kann er die höchste Erfüllung finden. So schreibt es auch der Apostel Johannes, wenn er sagt: *Wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist -, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus. Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei (1.Joh 1,2-4).*

Johannes schreibt von vollkommener Freude, doch worin ist diese begründet? Der Text gibt uns die Antwort: In der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Das ist der Schlüssel zu ungetrübter vollkommener Freude, und das wird es sein, was den Himmel ausmachen wird. Nichts mehr wird trennend zwischen dem Vater und Seinen Kindern stehen, denn die Sünde wird endgültig ausgelöscht sein. Hier auf Erden wird diese Freude oftmals getrübt, insbesondere dann, wenn die Gemeinschaft zwischen einem Kind Gottes und dem Vater durch Sünde zerstört wird. Weil Sünde die Gemeinschaft mit dem Vater durchtrennt und sich das Kind Gottes dadurch von der Quelle seiner Glückseligkeit abschneidet. Daher ist für ein Kind Gottes nichts schmerzlicheres, als das Bewusstsein, Gott durch einen Fehltritt betrübt und verletzt zu haben. Ein Kind Gottes kann in diesem Fall nicht einfach wieder zur Tagesordnung übergehen und so tun, als sei nichts weiter passiert. Im Gegenteil, es wird ihm ergehen, wie einst König David, der sagte: *Denn als ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein tägliches Klagen. Denn deine Hand lag Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. - Darum bekannte ich dir meine Sünde, und meine Schuld verhehlte ich nicht. Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde. - Deshalb werden alle Heiligen zu dir beten zur Zeit der Angst (Ps 32,3-5).*

Der Gläubige hat bei der Wiedergeburt ein neues Herz bekommen, so dass er wirklich den Wunsch hat, Gott zu gefallen. Er strebt nach Heiligung und hat das Ziel, die Gebote Gottes zu halten, doch dies nicht, weil er sich einredet, er könne sich dadurch das Heil verdienen, sondern weil er den liebt, der ihn zuerst geliebt hat. Den, der Sein Leben für ihn gab, um ihn von der Herrschaft der Sünde zu befreien und die Schuld zu sühnen, die einst zwischen ihm und dem heiligen Gott stand. Doch es gibt noch ein anderes Gesetz im Gläubigen, das ihm schwer zu schaffen macht, und das ist die Tatsache,

dass er noch in diesem sterblichen Leib ist. Paulus sagt hierzu: *Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? (Röm 7,24)*. Doch wo sah Paulus das Hauptproblem mit seinem Leib? Er gibt uns selbst die Antwort, indem er wenige Verse zuvor sagt: *Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist (Röm 7,19-23)*.

Paulus erkannte also zwei Gesetze in sich, zum einen, der innige Wunsch und das tiefe Verlangen, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen, doch dann nahm er noch etwas Anderes wahr, und das war das Gesetz der Sünde, das in seinen Gliedern war. Jesus hat diese Wahrheit mit einem einzigen Satz auf den Punkt gebracht, als er sprach: *Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach (Mk 14,38)*. Man beachte, diese Worte waren an Seine Jünger gerichtet. Über einen Weltmenschen würde weder Jesus noch Paulus sagen, dass er willig sei, nach den Geboten Gottes zu leben. Vielmehr ist die Lehre der Schrift: *Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt (Röm 3,11)*. Was Paulus also in Römer 7 beschrieben hat, ist der Kampf des Glaubens. Wer glaubt, der Christ hätte mit dem Kapitel Sünde völlig abgeschlossen, ist einem schwärmerischen Irrtum erlegen. Denn der Kampf gegen die Sünde endet nicht mit der Wiedergeburt, im Gegenteil, mit der Wiedergeburt beginnt dieser Kampf. Es ist allein der Wiedergeborene, der unter seiner sündhaften Natur leidet. Es ist der Gläubige, der dem Urteil Gottes über die gefallende menschliche Natur zustimmt. Er ist es, der seine geistliche Armut wahrnimmt und sich seiner Abhängigkeit von seinem HERRN bewusst ist. Wir müssen also realisieren, dass uns dieser Kampf gegen die Sünde verordnet ist. Ein Kampf, den ein Weltmensch nicht kennt, da er sich mit der Sünde arrangiert hat. Während einen Gläubigen nichts mehr betrüben kann, als die Sünde im eigenen Leben, während er dagegen ankämpft, sieht ein Ungläubiger seine Erfüllung und sein Lebensglück in der Sünde. Trauriger weise sieht der gefallene Mensch im Übertreten der göttlichen Gebote seine Freiheit, in Wahrheit jedoch ist er ein Sklave der Sünde. **Letztlich liebt er genau das, was ihn zerstört, denn nichts ist selbstzerstörerischer als die Sünde.**

Soweit also dieser Gegensatz zwischen den Kinder Gottes und den Kindern dieser Welt, doch nun zu dem, worauf ich hinauswill, und das ist folgende Aussage aus Römer 8: *Denn das sehnsüchtige Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden - nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat - auf Hoffnung hin, dass auch selbst die Schöpfung von der Knechtschaft der Vergänglichkeit frei gemacht werden wird zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft; die Erlösung unseres Leibes (Röm 8,20-23)*.

Paulus wollte erlöst werden von dem Leib des Todes, weil es seine große Sehnsucht war, völlig frei von Sünde zu sein. Genau dies wird der Fall sein, wenn ein Christ seinen Auferstehungsleib bekommen wird. Bislang hat der Gläubige quasi eine Anzahlung auf seine Erlösung bekommen, er hat die Erstlingsgabe des Geistes. Er ist versiegelt mit dem Heiligen Geist, der ein Unterpand auf seine vollständige Erlösung ist (vgl. 2.Kor 1,22; Eph 4,30). Die Bitte: „*Dein Reich komme*“, bringt den Wunsch nach ungetrübter Gemeinschaft mit Gott zum Ausdruck, und diese werden wir im vollen Umfang erleben, wenn der HERR Sein Reich sichtbar aufrichten wird. Die Bitte: „*Dein Reich komme!*“, ist die tiefe Sehnsucht, endgültig und vollständig von der Macht der Sünde befreit zu sein, so dass sich kein Muskel und kein einziger Gedanke mehr gegen Gott auflehnt, sondern alles im völligen

Einklang mit Seinem Willen steht. Und das ist letztlich die Hoffnung der Gläubigen, die der Apostel Johannes wie folgt beschreibt: *Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1.Joh 3,2)*. Das also ist das Reich Gottes in vollendeter Form, es ist, wenn Jesus Seine Herrschaft antreten wird und alle Seine Nachfolger IHM gleich sein werden. Erst dann wird der Prozess der Heiligung vollkommen abgeschlossen sein. Und alle die auf Christus vertraut haben werden IHN sehen, wie ER ist; also von Angesicht zu Angesicht. Noch ist dies nicht verwirklicht, denn noch ist alles auf Hoffnung ausgerichtet, denn es ist wie Paulus sagt: *Auf Hoffnung hin sind wir gerettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung. Denn wer hofft, was er sieht? (Röm 8,24)*.

Doch es gibt noch einen weiteren Aspekt, der in dieser Bitte zum Ausdruck kommt, und der ist darin zu sehen, dass das Reich Gottes da beginnt, wo ein Mensch sich der Herrschaft des Königs unterwirft. Denn an diesem Punkt beginnt das, was einst vollendet wird, wenn das Reich Gottes sichtbar erscheinen wird. Darum sagte Jesus auch: *„Denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ (Lk 17,21)*. Und an anderer Stelle sagte ER über Seine Jünger, dass sie nicht von dieser Welt seien. Mit anderen Worten: Jeder Gläubige ist bereits im Hier und Jetzt schon ein Himmelsbürger, denn er richtet sein Leben schon jetzt nach den göttlichen Ordnungen aus. Über den Moralvorstellungen und Erwartungen dieser Welt, stehen für jedes wahre Kind Gottes, die königlichen Gesetze des Himmelreichs. Betet man: *„Dein Reich komme!“*, dann ist damit auch der Wunsch verbunden, dass sich das Reich Gottes hier auf Erden ausbreitet, indem es immer mehr Menschen werden, die sich der Herrschaft Gottes unterstellen. Die nächste Bitte, die darauf aufbaut, ist somit nur die logische Konsequenz, die sich daraus ergibt. Denn fragt man sich, was das Merkmal im Gottes Reich ist, so ist es eindeutig die Tatsache, dass Gott den Platz hat, der IHM zusteht, und das ist der Thron. Im Himmelreich macht niemand Gott Seine Herrschaft streitig, da gibt es keine Rebellion gegen Seine Ordnungen, ER allein ist es, der in Seinem Reich das Sagen hat. Demzufolge können auf die Bitte: *„Dein Reich komme“*, logisch betrachtet nur die Worte: *„Dein Wille geschehe“*, folgen, wobei die Aussage *„wie im Himmel so auf Erden!“* nichts anderes ist, als der Wunsch, das der himmlische Standard, nämlich der bedingungslose Gehorsam gegenüber Gott, auch zum irdischen Standard wird. Mehr dazu im nächsten Kapitel.

4. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

In den letzten beiden Teilen dieser Beitragsreihe haben wir bereits gesehen, wie groß der Reichtum an biblischer Lehre im Vaterunser verborgen ist. Aber nicht nur das, wir konnten auch feststellen, dass Jesus uns hier ein Muster gibt, was den Inhalt und die Reihenfolge eines Gebets angeht. Deutlich ist dabei zu sehen, dass sich Gebet immer zu aller erst um den dreien dreht, der angebetet wird. So haben sich auch die ersten beiden Bitten ausschließlich um die Belange Gottes gedreht. Es ging um die Ehre Seines Namens und um die Bitte, dass ER Seine Herrschaft hier auf Erden sichtbar antritt. Der logische Wunsch, der auf die Worte: *"Dein Reich komme"* folgt, lautet: *„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“*. Welch eine gewaltige Bitte kann man hier nur sagen. Der Beter tritt vor Gott, um IHM zu sagen, dass es seinem tiefsten Herzenswunsch entspricht, dass hier auf Erden der Wille Gottes geschehen soll. Doch nicht widerwillig oder unmotiviert, sondern so selbstverständlich und freudig, wie es im Himmel der Fall ist. Mit anderen Worten: So wie es im Himmel selbstverständlich ist, dass alles Gott dienstbar ist und Sein Wille ausgeführt wird, so soll es auch auf Erden sein. So wie die Befehle Gottes im Himmel seit jeher vollkommen ausgeführt wurden, so soll es auch hier auf Erden sein.

Der Wille Gottes hier auf Erden soll also nicht weniger Beachtung finden, als wie es in Psalm 103 über den Himmel gesagt wird, indem es heißt: *Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet, und sein Reich herrscht über alles. Lobet den HERRN, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! (Ps 103,19-21)*. Nicht weniger als das, bringt man mit der Bitte, *„wie im Himmel so auf Erden“*, zum Ausdruck, man äußert den Wunsch, dass hier auf Erden uneingeschränkt der Wille Gottes ausgeführt wird. Und zwar so wie von den Engeln im Himmel, hier auf Erden von den Menschen. Treffend kommentiert Bischof J.C. Ryle: *Der Himmel ist der einzige Ort, wo Gottes Willen vollkommen, beständig, unverzüglich, fröhlich, sofort und ohne jedes kritische Hinterfragen geschieht.*¹ Und Martyn Lloyd-Jones bemerkt: *Die Engel sind sozusagen flugbereit, um auf seine Befehle hin zu starten. Das vorherrschende Verlangen aller im Himmel ist, Gottes Willen zu tun – und ihn damit anzubeten und zu verherrlichen.*² Und an anderer Stelle zitiert er dem Kleinen Katechismus der Synode von Westminster: *Die vornehmste Bestimmung des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und ihn zu genießen in Ewigkeit.* Und erklärt: *Das ist der Weg, wie ich Sünde vermeiden kann; ich muss von vornherein von der Hauptzielsetzung ausgehen, dass ich hier bin, um zur Verherrlichung Gottes zu leben, dass es mein höchstes Ziel ist und mein höchster Zweck sein sollte, Gott zu verherrlichen und in Übereinstimmung mit seinem heiligen Willen zu leben. Ich sollte nicht fragen, was ich will, sondern was der Herr will*³

Spricht also jemand dieses Gebet, unterwirft er sich uneingeschränkt dem Willen Gottes. Denn wer den Wunsch zum Ausdruck bringt, dass der himmlische Standard auch Norm für diese Erde sein soll, kann sich selbst nicht davon ausklammern. Von daher sollten wir das Gebet auch nicht als ein Mittel

sehen, bei dem es vorrangig darum ginge, Gott für unsere Belange zu gewinnen, sondern vielmehr als ein Ringen, dass wir immer mehr für Seinen Willen gewonnen werden. Entsprechend hilfreich ist daher die Überlegung, wozu wir beten. Folgendes Zitat gibt darauf eine sehr treffende Antwort:

*Wir beten nicht, um Gott zu informieren – denn das würde heißen, er weiß nichts.
Wir beten nicht, um Gott zu motivieren – denn das würde heißen, er will nicht.
Wir beten nicht, um Gott zu aktivieren – denn das würde heißen, er kann nicht.
Sondern wir beten, weil wir des Gesprächs mit dem Vater bedürfen, und um unseren Willen in seinen Willen zu legen. Aufgabe des Beters ist nicht, Gottes Pläne zu ändern, sondern ihn zu verherrlichen und ihm für diese Pläne zu danken.⁴*

Genau darum lautet die Bitte, die wir an Gott den Vater richten sollen, auch nicht: „Mein Wille geschehe!“, sondern: „*Dein Wille geschehe*“. Wer dies Aufrichtig betet, dem ist daran gelegen, dass sein Leben im Einklang mit dem Willen Gottes ist. Was im Umkehrschluss bedeutet: So lange ein Mensch sich weigert, Jesus Christus die Herrschaft über sein Leben zu geben, kann er die Bitte: „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*“, nicht aussprechen. Zumindest nicht ohne zu heucheln. Arthur Pink verdeutlicht diesen Widerspruch durch folgende Feststellung: *Wer zuversichtlich ist, ins ewige Leben einzugehen – welches vor allem völlige Freiheit von aller Sünde bedeutet - , jetzt aber Sünde in seinem Leben billigt, täuscht sich schwer. Niemand wünscht sich ernsthaft, in der Zukunft von Sünde frei zu sein, wenn er sich in der Gegenwart nicht aufrichtig von Sünde trennt. Wer hier nicht der Heiligkeit nachjagt, irrt sich gewaltig, wenn er meint, er wünsche sich Heiligkeit für die Ewigkeit. Die ewige Herrlichkeit ist nichts anderes als die vollendete Gnade; das Leben im Himmel ist nichts anderes als die volle Reife des wiedergeborenen Lebens auf der Erde.⁵*

Wer wirklich diesen sehnlichen Wunsch hat, dass der Wille Gottes auch auf Erden unmittelbar und uneingeschränkt ausgeführt wird, der kann sich nicht einfach mit seiner sündhaften Natur abfinden, so nach dem Motto „wir haben doch alle unsere Fehler“. Nein, er leidet darunter und sehnt sich nach der Vollendung. Wie einst der Apostel Paulus ruft er aus: *Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? (Röm 7,24)*. Der Grund für diesen Verzweiflungsschrei des Christen ist die Tatsache, dass für ihn nichts schmerzlicher ist, als Gott durch einen Fehltritt zu betrüben. Aus diesem Grund leidet er unter seinem Fleisch. Seine alte Natur, die immer wieder aufbegehrt, macht ihm zu schaffen. In Galater 5,17 bringt der Apostel Paulus diesen inneren Konflikt wie folgt auf den Punkt: *Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist auf, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt*.

Genau das beschreibt den Glaubenskampf in den jeder Wiedergeborene hineingestellt ist. Die Bitte: *"Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden"*, ist der sehnliche Wunsch nach dem endgültigen Sieg über die Sünde. Es ist der Wunsch nach der Vollendung dessen, was durch den Prozess der Heilung begonnen hat. Doch dies wird erst der Fall sein, wenn Jesus Seine Herrschaft antreten wird und alle Seine Nachfolger IHM gleich sein werden. Erst dann wird es hier auf der Erde so sein wie im Himmel. Erst wenn Gott sichtbar unter den Menschen wohnt. Wenn ER, wie in Seinem Wort versprochen hat, alles neu machen wird. Erst dann wird der Prozess der Heiligung vollkommen abgeschlossen sein. Und alle, die auf Christus vertraut haben, werden IHN sehen, wie ER ist, also von Angesicht zu Angesicht (vgl. Röm 8,24). Aber nicht nur das, sie werden Seinem Bilde gleich sein. Es wird sich erfüllen, was Johannes schreibt: *Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1.Joh 3,2)*.

Doch es ist wie in dem Zitat von Arthur Pink gesehen, wer hier nicht der Heiligkeit nachjagt, irrt sich gewaltig, wenn er meint, er wünsche sich Heiligkeit für die Ewigkeit. Und hier sehen wir, wie weit die gängige Vorstellung darüber wer Christ ist, von dem abweicht, was Gottes Wort darunter versteht.

Von daher muss uns bewusst sein, dass ein Namenschrist die Bitte: „*Dein Wille geschehe*“ nicht aussprechen kann, zumindest nicht ohne sich dessen schuldig zu machen, was Jesus in Matthäus 15,8 sagt: „*Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit entfernt von mir!*“ Heute meint man es ginge maximal um Kirchenmitgliedschaft, doch die Wahrheit ist, wer kein Nachfolger von Christus ist, der ist auch kein Christ. Aus diesem Grund müssen wir uns an Jesus orientieren, und was zeigt uns Sein Leben, was hat ER selbst über sich gesagt? Oder anders gefragt, was war das Hauptziel in Seines Lebens hier auf Erden? Was war für IHN eindeutig die höchste Priorität? Wir finden die Antwort in Johannes 6,38, hier sagt Jesus: *Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.* Das war das Ziel im Leben von Jesus, darauf war ER ausgerichtet, darauf war ER fokussiert, das war Sein Lebensinhalt, und zwar so sehr, dass ER an anderer Stelle sprach: *Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk (Joh 4,34).* Wie ernst IHN dies war, können wir durch Sein ganzes Leben, durch Seinen ganzen Dienst hindurch, immer wieder sehen, doch in ganz besonderer Weise, als ER im Garten Gethsemane im Gebet rang, weil IHN die Kreuzigung bevorstand, und sprach: „*Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!*“ (Mt 26,39).

In letzter Konsequenz bedeutet die Bitte: „*Dein Wille geschehe!*“, dass die Liebe zum Vater größer ist, als die Liebe zum eigenen Leben. Unzählige Märtyrer sind Jesus selbst bis in unsere Generation hinein zu diesem Punkt gefolgt. *Sie haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod (Offb 12,11)*, weil sie die Worte ihres HERRN ernst genommen haben, mit denen ER auch uns sagt: *Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können; fürchtet viel mehr den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle (Mt 10,28).* So gesehen, ist die größte Gefahr für einen Menschen, Gott selbst, denn nicht ich, sondern die Schrift sagt: *Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! (Hebr 10,13).* Gerade in unserer Generation muss man diese Tatsache wieder betonen, ja man kann es eigentlich nicht oft genug erwähnen, denn selbst unter Christen wollen viele nur den lieben, gnädigen Gott sehen, doch Seine Heiligkeit und Seine Gerechtigkeit, werden verdrängt. Entsprechend ist auch die biblische Lehre sehr einseitig, was dazu geführt hat, dass viele Menschen Gott überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Sofern man sich überhaupt an Sein Wort hält, so sieht man es eher als unverbindliche Empfehlung, als darin etwas zu sehen, dem es zu gehorchen gilt. Doch diese Sichtweise ist nicht mit der Bitte: „*Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*“, zu vereinbaren, denn wie bereits festgestellt, Gott gegenüber zu bekunden, dass man den Wunsch hat, dass Sein Wille hier auf Erden genauso selbstverständlich ausgeführt wird, wie es im Himmel der Fall ist, ist reinste Heuchelei, solange man sich selbst davon ausklammert. Erinnern wir uns an dieser Stelle auch noch einmal daran, dass dieses Gebet nur als Gebet für Kinder Gottes gedacht ist, nur sie können Gott mit Vater ansprechen, doch was wird über sie gesagt? Werden in der Schrift etwa jene als Kinder Gottes bezeichnet, die durch ihren selbstsüchtigen Eigenwillen geleitet werden? Nein, vielmehr steht geschrieben: *Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes (Röm 8,14).* Der Heilige Geist leitet niemals in die Rebellion gegen Gott, sondern immer in den Glaubensgehorsam gegenüber dem offenbarten Willen Gottes. Wer also die Bitte: „*Dein Wille geschehe*“ äußert, der muss die Einstellung eines Josuas teilen, der sagen konnte: „*Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!*“ (Jos 24,15).

Womit wir einem weiteren Aspekt dieser Bitte kommen, und der ist darin zu sehen, dass man mit dieser Bitte nicht nur zum Ausdruck bringt, selbst nach dem Willen Gottes leben zu wollen, sondern auch andere Menschen dafür zu gewinnen. Genau dies sollte auch die Motivation für jeden missionarischen Eifer sein, in erster Linie soll es auch hier um die Ehre Gottes gehen und darum, dass sich Sein Reich hier auf Erden ausbreitet, in dem die Schar derer, die sich Seiner Königsherrschaft unterordnen, immer größer wird und Sein Lob vermehrt wird. Paulus schreibt diesbezüglich: *So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können*

*in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, **welcher will**, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1.Tim 2,1-4).* Hier sehen wir diesen Aspekt, nämlich dass es der Wille Gottes ist, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es beginnt im eigenen Leben, es sollte sich ausdehnen auf die Familie, und dann auf das weitere Umfeld. So wie es Jesus gelehrt hat, als ER Seinen Jüngern sagte: *Und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde (Apg 1,8).* Es begann im näheren Umfeld, doch es bereitete sich aus, bis ans Ende der Erde, und das ist letztlich, wie bereits festgestellt, der volle Umfang vom Inhalt dieser Bitte. Es ist der Wunsch, dass das, was im Himmel selbstverständlich ist, nämlich dass alles Gott dienstbar ist, auch unter den Menschen hier auf Erden der Fall sein soll. Der himmlische Standard, nämlich dass uneingeschränkt der Wille Gottes geschieht, soll auch Norm für diese Erde sein. Dies letztlich dient auch der Menschheit zum Besten, denn es führt den Menschen zurück zu Seiner eigentlichen Bestimmung, und dies ist die Gemeinschaft mit Gott.

Abschließend zu dieser Bitte aus dem Vaterunser, abschließend zu, „*Dein Wille geschehe*“, sei gesagt, dass diese Haltung Grundvoraussetzung für wahre Anbetung ist. Gott wird nur da wirklich verehrt, wo man sich Seiner Herrschaft bedingungslos unterordnet. Und zwar nicht aus Furcht vor Strafe oder um sich seinen Platz im Himmel selbst verdienen zu wollen, sondern aus Liebe und aus Dankbarkeit für das, was ER in Christus für uns getan hat. Der Gläubige ist sich bewusst, dass er teuer erkaufte wurde, er liebt den, der ihn zuerst geliebt hat. Er gehorcht seinem Herrn nicht widerwillig, sondern freudig. Dazu einmal mehr ein Zitat von Martyn Lloyd-Jones: *Ein Kind Gottes, diese Person, die wiedergeboren ist, hält nicht nur die Gebote - für sie sind die Gebote auch eine Freude. Gottes Gebote sind dem Gläubigen keine Last; sie gehen ihm nicht gegen den Strich. Christen begehren nicht immer gegen sie auf und wünschen, sie wären nicht da – sie genießen es, die Gebote zu halten.*⁶

Wenn das auch der Sehnsucht unseres Herzens entspricht, ist es eines der sichersten Zeichen, dass wir wiedergeboren sind. Der natürliche Mensch rebelliert gegen Gottes Willen, der vom Geist geborene hingegen hat keinen größeren Wunsch, als den Willen Gottes zu erfahren, um danach zu wandeln. Genau das bedeutet es, in das Bild von Jesus umgestaltet zu werden. Denn Jesus lebte in dieser innigen Gemeinschaft mit dem Vater, ER freute sich am Willen des Vaters und hielt seine Gebote (vgl. Ps 40,8; Joh 14,31) und tat stets, was in Gottes Augen wohlgefällig war (vgl. Joh 8,29). Jesus, der Sohn Gottes, hat sich buchstäblich im Willen Seines himmlischen Vaters verloren und uns dadurch ein Beispiel gegeben. Die Frage ist, können auch wir sagen: Mein Wille gehört meinem Gott? Prüfen wir uns doch an diesem Punkt, trifft auch auf uns zu, was Martyn Lloyd-Jones festgehalten hat? *Sowohl der Herr als auch die Gläubigen aller Zeiten beteten zu Gott, um seinen Willen zu erkennen. Sie waren mehr darum besorgt, seinen Willen zu erfahren, als ihrem eigenen Weg und Willen zu folgen. Mit dieser Einstellung gingen sie in seine Gegenwart.*⁷

5. Unser tägliches Brot gib uns heute

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Ist der Verlauf dieses Gebets nicht erstaunlich? Es beginnt mit dem Höchsten, es beginnt mit dem heiligen, erhabenen Gott, der über allem thronet und geht dann von den himmlischen Höhen direkt über auf unsere alltäglichen Belange. Die ersten drei Bitten haben uns immer weiter in die himmlischen Dimensionen geführt, doch dann mitten im Gebet führt uns diese vierte Bitte wieder auf unsere menschliche Ebene zurück. Plötzlich dreht es sich um unser tägliches Brot und somit um unsere alltäglichen Bedürfnisse. Aber nicht nur das ist erstaunlich und beachtenswert, sondern auch die Tatsache, dass unser himmlischer Vater ein offenes Ohr dafür hat. Mag sein, dass wir dies für selbstverständlich ansehen, doch nehmen wir nur mal an, wir würden unsere Bundeskanzlerin mit einer solchen Bitte konfrontieren. Nehmen wir an, wir würden uns bei Angela Merkel melden und sie mit unseren täglichen Bedürfnissen konfrontieren. Hätte sie wohl ein offenes Ohr dafür? Sie muss unser Land regieren, sie hat höhere Aufgaben, als sich um unsere täglichen Belange zu kümmern. Doch wer ist Frau Merkel im Vergleich zu Gott? Wenn sie aufgrund der Tatsache, dass sie unser Land regiert wichtigere Aufgaben hat, als sich persönlich um unser tägliches Brot zu kümmern, wieviel mehr müsste dies auf den zutreffen, der über das ganze Universum regiert? Aber genau dieser mächtige Gott ist es, der uns das großartige Vorrecht gewährt, sich um unsere täglichen Bedürfnisse zu kümmern. Aber nicht nur das, Jesus sagte sogar direkt vor dem Vater unser: „*Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet!*“ (Mt 6,8). Der Vater im Himmel ist also um uns besorgt, ER ist besorgt um jedes kleinste Detail in unserem Leben. „*Kein Haar von eurem Haupt soll verloren gehen*“ (Lk 21,18), hat Jesus an anderer Stelle gesagt. Wir haben Gottes feste Zusage, dass ER uns nicht zu verlassen und nicht von uns weichen wird (vgl. Jos 1,5; Hebr 13,5).

Hier können wir also wirklich nur staunen und sehr, sehr dankbar sein. Doch zugleich könnte hier die Frage aufkommen, wozu wir überhaupt noch beten sollen? Wenn der himmlische Vater versprochen hat uns zu versorgen, wenn uns gesagt ist, dass ER alles weiß ehe wir bitten, könnte man vorschnell schlussfolgern, Gebet sei überflüssig. Und was für die Bitte um das tägliche Brot gilt, das gilt auch für die anderen Bitten; alle Bitten dieses Gebets sind auf göttliche Verheißungen gegründet. Womit wir hier konfrontiert werden ist jedoch kein Widerspruch, sondern vielmehr der Schlüssel für erhörliches Gebet. Denn das Geheimnis für eine Gebetserhörung lautet: *Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns* (1.Joh 5,14). Nur wenn unsere Bitten mit den Willen Gottes übereinstimmen, haben wir die Zusage, dass unsere Gebete erhört werden. Nur in diesem Fall haben unsere Bitten eine Grundlage. Nur wenn wir uns auf Sein Wort berufen können, gilt uns die Zusage, dass ER uns erhören wird. Gerade hier haben viele Gläubige ein Verständnisproblem, man liest eine Verheißung und denkt sich: „Gut, diesen Punkt können wir abhaken, der HERR hat es versprochen, der HERR weiß darüber Bescheid, also ist diesbezüglich kein Gebet notwendig!“ Doch so dürfen wir das Wort Gottes nicht interpretieren. Gottes Verheißungen stellen die Grundlage unserer Gebete dar, sie sind uns nicht gegeben, um das Gebet zu vernachlässigen, sondern um unsere Gebete zu bekräftigen.

Wie gesagt, dies gilt grundsätzlich für unsere Gebete und wir sehen es auch bei allen sechs Bitten des Vaterunsers. Allein bei der Bitte um das tägliche Brot haben wir so viele Verheißungen, dass es an dieser Stelle zu weit führen würde, alles aufzulisten. Allein wenn wir uns nur ansehen, was Jesus direkt nach dem Vaterunser sagt, dann wird dieser Gedanke im direkten Zusammenhang noch einmal sehr deutlich unterstrichen. Denn worum geht es nach dem Vaterunser, was sagt Jesus direkt im Anschluss? ER spricht vom Schätze sammeln. ER spricht davon, dass die Heiden nur darauf bedacht sind, Reichtum und irdische Schätze anzusammeln, um Seine Jünger davor zu warnen sich von dieser Denkweise anstecken zu lassen. Sein Fazit diesbezüglich lautet: *So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden (Mt 6,31-33)*. Was für ein Tausch, wenn wir die Sache Gottes zur höchsten Priorität in unserem Leben machen, dann verspricht ER uns, dass ER sich um unsere alltäglichen Belange kümmern wird. Martyn Lloyd-Jones schreibt diesbezüglich: *Wenn wir nur diese Tatsache begreifen könnten, dass der allmächtige HERR des Universums um alles, was uns betrifft, besorgt ist.*¹

Also halten wir fest, der Vater im Himmel weiß, was wir benötigen, ER hat versprochen, uns mit allem, was wir zu täglichen Leben benötigen zu versorgen, doch wir haben eine Bedingung, und diese lautet: *„Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“* Könnte uns der Vater ein besseres Angebot machen, als dieses? Wenn wir um die Sache des HERRN besorgt sind, wird ER sich um unsere Angelegenheiten kümmern. Und eine perfekte Anleitung dazu gibt uns Jesus durch dieses Gebet. Wir haben gesehen, dass sich dieses Gebet zu aller erst um den Vater und um Seine Ehre dreht. Weiter haben wir gesehen, dass, IHN zu Ehren, nicht nur bedeutet fromme Worte zu machen, sondern dass unser Leben unser Glaubenszeugnis bestätigen muss. Doch dann sehen wir auch, dass der allmächtige Gott versprochen hat, sich unserer Bedürfnisse anzunehmen. Da ER allmächtig ist, ist IHM keine Bitte zu groß, denn bei IHM ist kein Ding unmöglich, doch ebenso sehen wir, dass IHM keine Bitte zu klein oder zu gering ist, so dass ER uns abweisen würde. Nein, selbst für unser tägliches Brot will ER sorgen, wodurch folgendes deutlich wird:

1. Die Bitte, um das tägliche Brot, macht deutlich, dass wir in der täglichen Abhängigkeit zu Gott leben. Uns ist kein Brotvorrat für ein ganzes Jahr im Voraus versprochen, sodass wir nur einmal pro Jahr darum bitten müssten, vielmehr soll es unser tägliches Gebet sein, dass der Vater uns mit den Dingen versorgt, die wir zum täglichen Leben benötigen. Jesus setzt also voraus, dass Kinder Gottes täglich beten. ER lehrt uns nicht, um das Brot für ein Jahr, noch für einen Monat oder für eine Woche zu beten, sondern für einen Tag, wodurch deutlich wird, dass wir den Thron der Gnade nicht nur von Zeit zu Zeit aufsuchen sollen, sondern Tag für Tag. Dass dies ist für ein Kind Gottes keine lästige Pflicht, sondern ein ganz besonderes Privileg und Vorrecht ist, verdeutlicht folgendes Zitat von Georg Whitefield, *der Geist der Gnade wird immer begleitet vom Geist des Flehens, es ist der Atem der neuen Schöpfung, die Freude des göttlichen Lebens, der Funken des heiligen Feuers, den Gott in der Seele entfacht hat.*²

2. Das tägliche Brot zeigt aber auch, dass der Vater uns immer wieder frisches Brot geben will. Hätten wir den Vorrat für ein Jahr, wäre das Brot irgendwann hart, aber nicht das, es würde nicht lange dauern und unsere Brotvorräte wären schimmelig und ungenießbar. Dies gilt auch für die geistliche Speise, denn Jesus sagte: *„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht!“ (Mt 4,4)*. Auch hier leben wir auch in dieser täglichen Abhängigkeit und auch hier will uns der Vater immer wieder mit frischer Speise versorgen. So heißt es auch im zweiten Vers von Psalms 23: *Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.*

3. Doch die Bitte für das tägliche Brot macht auch deutlich, dass es eben nur um die alltäglichen Bedürfnisse geht, und nicht, wie die Verfechter des Wohlstands-Evangeliums verkündigen, um Reichtum und Überfluss. Nirgendwo finden wir eine Stelle, wo Jesus Seinen Nachfolgern irdischen Reichtum verspricht. Im Gegenteil, ER warnt sogar ausdrücklich davor, sich in dieser Welt Schätze zu sammeln. Mehr als Kleidung und Nahrung ist uns nicht versprochen. Jesus hat Seinen Nachfolgern diesbezüglich nie etwas vorgemacht, sondern sprach: „*Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege!*“ (Mt 8,20).

4. So wichtig Brot zum Erhalt unseres physischen Lebens ist, so unverzichtbar ist Gottes Wort für unser geistliches Leben. Daher sagte Jesus: *Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht* (Mt 4,4). Doch auch hier gilt, dass wir es täglich neu benötigen.

Wie gesagt, wir sind vollkommen von Gott abhängig, selbst dann, wenn wir überreich mit materiellen Gütern gesegnet sind und die meisten von uns weit mehr Luxus haben, als ihn Jesus je auf Erden hatte, so ist dies gewiss keine Selbstverständlichkeit, im Gegenteil, es ist eher die Ausnahme, wenn es Christen so gut geht. In vielen Ländern ist es nicht so, in vielen Ländern werden Christen um ihres Glaubens willen benachteiligt und verfolgt. Wir haben keine Garantie, dass uns unser Wohlstand erhalten bleibt. Die einzigen Schätze, die uns erhalten bleiben, sind jene, die wir im Himmel sammeln, nur da können sie weder von Motten noch von Rost gefressen werden. Beachten wir hierzu auch die folgenden Worte des Apostel Paulus: *Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, welche die Menschen in Verderben und Untergang versenken. Denn eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe, nach der einige getrachtet haben und von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben. Du aber, Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit* (1. Tim 6,8-11).

Es ist uns nicht mehr, aber auch nicht weniger versprochen, als Kleidung und Nahrung, und mehr beinhaltet diese Bitte um das tägliche Brot auch nicht. Wir können froh und dankbar sein, mehr zu haben, doch die Verkündiger des Wohlstandsevangeliums haben keine biblische Grundlage für ihre Lehre, denn diese ist nicht auf die Schrift, sondern allein auf ihr positives Denken gegründet. Doch Gott hat nicht versprochen zu unserem positiven Denken zu stehen, sondern zu Seinem Wort. Auf Sein Wort ist Verlass, die Gedanken jener Positivdenker hingegen sind wie Seifenblasen, die früher oder später an der Realität zerplatzen werden. Wer seinen Glauben allein auf positives Denken baut, wer glaubt Christen sei Reichtum versprochen, wer meint, Christen würden nie Krank oder falls doch, müsse man nur seine Gesundheit in Existenz zu sprechen, der ist einer Lüge aufgesessen, die Bibel lehrt so etwas nicht. Sowohl den Anhängern, als auch den Verkündigern des Wohlstands-Evangeliums wird es so ergehen, wie es Jesus im Gleichnis vom Sämann gesagt hat, als ER sprach: „*Bei dem aber unter die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört, und die Sorge der Zeit und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht*“ (Mt 13,22).

Doch was wird dadurch deutlich? Was bedeutet es, wenn das Wort bei Menschen nicht aufgeht, wenn es keine Frucht bringt? Jesus gibt uns gegen Ende der Bergpredigt die Antwort, wenn ER sagt: *An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Liest man etwa von Dornen Trauben oder von Disteln Feigen? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber der faule Baum bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, noch kann ein fauler Baum gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Deshalb, an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Reich der Himmel hineinkommen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke*

getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir, ihr Übeltäter! (Mt 7,17-21)

Sehr Beachtliches können sie aufweisen, bis hin zu Weissagungen, Wunderwerken und Dämonenaustreibungen, nur eines fehlt ihnen, und das ist die Frucht in Form von Glaubensgehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Darum bezeichnet sie Jesus als Übeltäter, in anderen Übersetzungen werden sie auch als Gesetzlose bezeichnet, wodurch deutlich wird, sie haben das Gesetz Gottes nicht in ihrem Herzen, sie haben sein Wort erstickt, und stattdessen ihre eigenen Lehren aufgerichtet. Lehren, bei denen es nur um ihre persönlichen Annehmlichkeiten geht. Nur darum, im Hier und Jetzt so viel wie möglich abzusahnen. Und so wundert es nicht, in welchem Luxus so mancher Wohlstandsevangelist badet. Doch genau dies entlarvt solche Menschen als falsche Propheten, vor denen es sich zu hüten gilt. Auch wenn ihre Worte noch so schön klingen, es sind eben doch nur leere Versprechen, die nicht auf das Wort Gottes, sondern auf die Überlegungen ihrer eigenen Herzen, gegründet sind.

Abschließend zu diesem Punkt, sei also noch einmal erwähnt, dass uns durch die Schrift nur die Dinge, die wir zu täglichen Leben benötigen versprochen sind. Nicht mehr und nicht weniger beinhaltet die Bitte: *„Unser tägliches Brot gib uns heute!“*. Es geht um die Versorgung mit den lebensnotwendigen Dingen, nicht um Überfluss, so dass wir auf die Idee kommen könnten, uns wie der reiche Kornbauer zu sagen: *Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!*

Doch wie geht dieses Gleichnis weiter, lobt Jesus diesen Mann? Sagt ER Seinen Jüngern etwa: *„Wenn ihr mir nachfolgt, dann wird es nicht lange dauern, bis auch ihr nicht mehr wisst, wohin mit eurem großen Reichtum!“*? Nein, das ist nicht die Lehre dieses Gleichnisses, im Gegenteil, Jesus sagt: *Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott (Lk 12,17-12)*. Wir sind nicht dazu erlöst worden, um uns hier auf Erden Schätze zu sammeln, sondern um uns an das Wort des HERRN zu halten, das uns diesbezüglich folgendes sagt: *Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motten noch Rost sie fressen und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen (Mt 6,20)*. Und wie gesagt, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes und Seiner Gerechtigkeit trachten, wird uns alles andere zuteil, was wir zum Leben benötigen. Einen besseren Tausch können wir nicht machen, als die Sache Gottes zur höchsten Priorität in unserem Leben machen, um uns im Gegenzug darauf verlassen zu können, dass ER sich um unsere alltäglichen Belange kümmern wird. ER hat versprochen uns täglich mit allem Notwendigen zu versorgen. Was für eine unfassbare Güte, was für eine Motivation fürs Gebet und wie viel Grund zur Dankbarkeit.

6. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Millionen von Namenschristen beten das Vaterunser, wobei sich wohl die wenigsten darüber Gedanken machen, was sie durch die Aussage: „*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*“, gegenüber Gott bekunden. Die wenigsten denken darüber nach, ob sie sich allen Ernstes wünschen, dass Gott sich ihnen gegenüber genauso unversöhnlich verhalten soll, wie sie sich gegenüber jenen verhalten, die in ihrer Schuld stehen. Aber nicht nur Namenschristen sollten sich an diesem Punkt selbstprüfen, nicht nur sie sollten sich fragen, wie groß ihre Bereitschaft ist, anderen zu vergeben, sondern auch die Kinder Gottes. Denn wie bereits festgestellt, es sind die Kinder Gottes denen Jesus dieses Gebet in den Mund legt. Wie oft sind wir zu stolz anderen zu verzeihen, wie oft lassen wir sie schmoren oder sehen es womöglich gar nicht ein, weil wir überzeugt sind, dass es mit ihnen ohnehin nie besser wird? Wir sagen uns vielleicht, „jetzt ist das Maß voll, das muss ich mir nicht bieten lassen!“. Doch bedenken wir, wenn das tatsächlich unsere Haltung ist, dann drücken wir durch die Bitte: „*Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*“, aus, dass Gott uns gegenüber genauso unversöhnlich sein soll, wie wir es gegenüber jenen sind, die in unserer Schuld stehen. Denn ist es nicht offensichtlich, dass wir uns IHM gegenüber ständig verfehlen, dass Jakobus völlig zu Recht sagt: „*Denn wir verfehlen uns alle mannigfaltig!*“ (Jak 3,2)? Wie oft kränken wir doch unseren himmlischen Vater indem wir Seine Gebote missachten?

Wenn wir nun realisieren, was Jesus gelehrt hat, muss uns bewusst sein, dass unser himmlischer Vater unsere Gebete nicht annehmen wird, wenn wir nicht bereit sind, unseren Schuldner zu vergeben. Wenn David in Psalm 66 sagt, *hätte ich Unrecht vorgehabt in meinem Herzen, so hätte der Herr nicht erhört (Ps 66,18)*, dann gilt dies auch bei Unversöhnlichkeit. So wie jedes andere Unrecht, so steht auch Unversöhnlichkeit zwischen uns und unserem himmlischen Vater. Denn solange etwas zwischen uns und unserem Nächsten steht, gelten die Worte, die Jesus vor dem Vaterunser gesprochen hat, und diese lauten: *Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere deine Gabe. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben (Mt 5,23).*

Hier wird deutlich, wenn wir mit unserem Bruder oder unserer Schwester nicht im Reinen sind, dann nimmt Gott weder unsere Gabe an, noch ist ER bereit, uns zu vergeben. Was anderes lehrt uns dies, als dass unser Gottesdienst in diesem Fall vergeblich ist? Wir können Lieder zur Ehre Gottes singen,

wir können die schönsten Gebete sprechen, all das wird nicht durchdringen, solange wir Groll gegen unseren Nächsten haben. Und was für den Nächsten im Allgemeinen gilt, das gilt im Besonderen für die Menschen, die uns am aller nächsten stehen, und das sind Eltern, Kinder und in ganz besonderer Weise natürlich der Ehepartner. Achten wir hier auf die Worte, die der Apostel Petrus an die Männer richtet, indem er schreibt: *Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen mit Einsicht als bei einem schwächeren Gefäß, dem weiblichen, und gebt ihnen Ehre als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden! (1.Petr 3,7)*. Wie dieser Vers uns zeigt, werden unsere Gebete verhindert, solange wir mit unserem Partner nicht im Reinen sind. Halten wir also an unserem Stolz fest und weigern uns dem anderen zu vergeben, sind unsere Gebete vergebens. Entsprechend finden wir auch an anderer Stelle die Aufforderung: *„Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen“ (Eph 4,26)*.

Völlig zurecht erwartet Gott von Seinen Kindern, dass sie bereit sind anderen ihre Verfehlungen zu vergeben, schließlich ist unsere Schuld gegenüber IHM weitaus größer als das, was uns je ein Mensch antun könnte. Dennoch haben wir oft damit zu kämpfen anderen zu vergeben, weil wir nur all zu leicht vergessen, wie viel Schuld uns vergeben wurde oder die Vergebungsbereitschaft unseres himmlischen Vaters für eine Selbstverständlichkeit halten. Jesus will uns an dieser Stelle korrigieren, und ER tut dies, weil ER die Dinge im richtigen Licht sieht, wir hingegen sind oft voreingenommen und können kein neutrales Urteil fällen. Umso dankbarer können wir sein, dass Jesus die Dinge ins richtige Verhältnis setzt und uns immer wieder vor Augen führt, wie unfassbar groß die Güte des Vaters ist und wie groß der Berg von Schuld und Sünde war, der uns erlassen wurde. Sehen wir uns dazu das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht an, wo Jesus anschaulich illustriert, wie es aus der Sicht Gottes ist, wenn jene, denen Gott der Vater ihre Sünden vergeben hat, sich weigern ihren Mitmenschen zu vergeben. Ausgangspunkt dieses Gleichnisses war die folgende Frage: *„Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, der gegen mich sündigt? Bis siebenmal?“* Fragesteller war Petrus, der wohl dachte, siebenmal sei mehr als ausreichend, doch Jesus erwiderte: *„Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebzigmal!“*

John MacArthur kommentiert: *Weil die religiösen Führer der Juden damals sagten, man müsse bis zu dreimal vergeben, muss Petrus gemeint haben, es sei überaus großzügig, wenn er mehr als das Doppelte ansetzte. Jesus legte ihm eine verblüffende Rechenaufgabe vor, die von seiner göttlichen Gesinnung zeugt: Sie ist nicht zum Multiplizieren gedacht, sondern soll besagen, dass Gläubige durch den Geist Gottes dazu befähigt werden, Geduld mit ihren Glaubensgeschwistern zu haben. Selbst wenn diese immer wieder am selben Punkt versagen sollten, können sie nicht davon ablassen, ihnen fortwährend zu vergeben. Solches Mitgefühl und solche Geduld jedoch bewirkt nur der Geist Gottes.¹ Dass diese Vergebungsbereitschaft für Kinder Gott eine Selbstverständlichkeit sein sollte, hat Jesus sehr anschaulich durch das Gleichnis vom Schalksknecht illustriert. Jesus erzählte es direkt im Anschluss an die Frage des Petrus und hat dabei folgendes gelehrt: *Darum gleicht das Reich der Himmel einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war 10 000 Talente schuldig. Weil er aber nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und so zu bezahlen. Da warf sich der Knecht nieder, huldigte ihm und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Da erbarmte sich der Herr über diesen Knecht, gab ihn frei und erließ ihm die Schuld. Als aber dieser Knecht hinausging, fand er einen Mitknecht, der war ihm 100 Denare schuldig; den ergriff er, würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du schuldig bist! Da warf sich ihm sein**

Mitknecht zu Füßen, bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, so will ich dir alles bezahlen! Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte sahen, was geschehen war, wurden sie sehr betrübt, kamen und berichteten ihrem Herrn den ganzen Vorfall. Da ließ sein Herr ihn kommen und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Jene ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest; solltest denn nicht auch du dich über deinen Mitknecht erbarmen, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und voll Zorn übergab ihn sein Herr den Folterknechten, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn ihr nicht jeder seinem Bruder von Herzen seine Verfehlungen vergibt (Mt 18,22-35). Sehr eindrücklich stellt uns Jesus durch dieses Gleichnis das Fehlverhalten des unbarmherzigen Knechts vor Augen. Es fällt uns gewiss nicht schwer zu erkennen, wie weit er mit seinem Verhalten danebenlag, doch worum es geht ist die Erkenntnis, dass Jesus all jenen, die sich weigern ihren Mitmenschen zu vergeben, nichts anderes sagt als: „*Du bist der Mann (2.Sam 12,7) Du bist die Frau!*“, Es geht um uns, Jesus hält uns einen Spiegel vor.

Soweit einmal der mahnende Aspekt, der in dieser Bitte des Vaterunsers enthalten ist. Vielleicht missfällt es uns, wenn wir das Wort „Mahnung hören, doch wir müssen immer bedenken, dass uns alle Dinge zum Besten dienen sollen, daher sollten wir auch hierfür dankbar sein, denn besser wir werden korrigiert, wenn wir auf falschen Kurs sind, als das wir vom rechten Weg abdriften und der HERR uns einfach laufen lässt. Das Gute vor allem ist, wenn uns Sein Wort von Sünde überführt, dann bleibt es dabei nicht stehen, sondern zeigt uns auch den Ausweg, und hier kommen wir zum positiven Aspekt dieser Bitte, und den können wir darin sehen, dass wir begnadigte Sünder sind. Gott der Vater hat uns vergeben und wenn ER nun von uns Vergebungsbereitschaft erwartet, dann ist eines klar, Gott der Vater erwartet nicht mehr von uns, als das, was ER uns nicht auch zusagen würde. Und wenn wir hier noch einmal auf die Frage des Petrus zurückkommen, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, dann sehen wir in der Antwort: „*Ich sage dir, nicht bis siebenmal, sondern bis siebenmal!*“, nicht nur das, was der Vater im Himmel von Seinen Kindern erwartet, sondern auch das, was ER uns gewährt. Beachten wir, es heißt an keiner Stelle, dass wir Gott den Vater übertreffen sollen, vielmehr sollen wir IHM gleich sein. „*Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Mt 5,48), sagte Jesus in der Bergpredigt. Grade, weil wir diesem Anspruch schon allein deshalb nicht zu 100% gerecht werden können, weil wir noch im Fleisch leben, ist es umso tröstlicher zu wissen, dass selbst die Summe von *siebenmal* nicht der Punkt ist, an dem Gott aufhören würde uns zu vergeben. Mit anderen Worten, wenn wir dazu aufgefordert sind, unseren Mitmenschen *siebenmal* zu vergeben, dann können wir uns darauf verlassen, dass auch die Vergebungsbereitschaft unseres himmlischen Vaters keine Grenzen kennt. Wann immer wir zum Gnadenthron kommen, gilt uns die feste Zusage: „*Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit*“ (1.Joh 1,9).

Die Schrift lehrt uns das nicht, damit wir leichtfertig mit der Sünde umgehen, vielmehr geht es an diesem Punkt darum, dass wir uns nicht entmutigen lassen. Wenn wir unter unseren Verfehlungen leiden, wenn uns die Sünde zu schaffen macht, anstatt dass wir uns einfach damit abfinden oder arrangieren, dann ist dieser Vers aus dem 1. Johannesbrief an uns gerichtet. Genauer gesagt, es ist der Heilige Geist der hier zu unserem verzagten Herzen spricht. Doch es gibt noch eine andere Stimme, und die flüstert uns ein, dass wir ein hoffnungsloser Fall sind. Immer wieder sind wir am selben Punkt gescheitert, immer wieder über dieselbe Gewohnheitssünde gestolpert und dann tritt

jener auf den Plan, der uns diese Sünde schmackhaft machte, um uns hinterher einzuflüstern, dass wir unverbesserlich seien. „Gib es doch auf mit deinem Glauben, mag ja sein, dass es bei den anderen funktioniert, aber schau dich doch mal an, du bist nicht so und du wirst nie so perfekt sein, also gesteh es dir doch ein und sag deinem Glauben ab!“ So oder so ähnlich mag der Versucher uns niederdrücken wollen, aber was können wir an diesem Punkt entgegenhalten? Nichts anderes als das geschriebene Wort, das uns zusichert: *„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“* Im festen Glauben können wir annehmen, was uns Gottes Wort versprochen hat: *Er wird sich wieder über uns erbarmen, wird unsere Schuld niedertreten. Und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen (Mi 7,19).*

Wenn es je einen Gläubigen gab, der nie zu Fall kam, dann war es in Wahrheit kein Kind Gottes, sondern ein verblendeter Pharisäer. Die Schrift sagt, *wir alle straucheln oft (Jak 3,2)*. Nicht um uns zum Straucheln zu ermutigen, sondern um die Gestrauchelten auf den hinzuweisen, der versprochen hat, uns ans Ziel zu bringen. Wir haben die feste Zusage: *Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir nach; und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden in Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters reißen. Ich und der Vater sind eins (Joh 10,27-30)*. Zudem dürfen wir wissen, dass Jesus mitleiden kann mit unseren Schwachheiten. ER ist nicht nur unser HERR und Erlöser, sondern auch unser treuer Hohenpriester, der sich täglich im Gebet für uns verwendet (vgl. Hebr 4,15). Was ER einst zu Petrus sprach, gilt auch für uns: *„Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (Lk 22,32)*. Lassen wir uns also nicht entmutigen, sondern hören wir auf das zuverlässige Wort des HERRN das uns sagt: *Denn siebenmal fällt der Gerechte und steht doch wieder auf (Spr 24,16)*.

Fazit: Der HERR hat uns die Vergebung zugesagt, wir dürfen jederzeit zum Gnadenthron kommen um unsere Verfehlungen zu bekennen, nur eines dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass dem so ist, ist keine Selbstverständlichkeit, daher haben wir immer Grund zur Dankbarkeit und niemals einen Grund, hartherzig gegenüber unseren Mitmenschen zu sein. Wir haben einen barmherzigen Vater, wenn wir Sein Reich auf Erden repräsentieren wollen, dann müssen auch wir barmherzig sein. Vergessen wir auch nie, was der Preis für unsere Erlösung war: Der gerechte vollkommene Sohn Gottes musste an unserer statt die Strafe tragen. Daher dürfen wir in Gottes unbegreiflicher Gnade keinen Freibrief für ein zügelloses Leben sehen, im Gegenteil, Seine unbegreifliche Liebe sollte uns ein Ansporn sein, ein dem Evangelium würdiges Leben zu führen (vgl. Phil 1,27). Nicht weil wir uns dadurch unseren Platz im Himmel verdienen, sondern aus Dankbarkeit und Liebe, und je größer unsere Liebe ist, je mehr werden wir darauf bedacht sein, unseren HERRN nicht zu betrüben. Von daher stimme ich einmal mehr dem unvergessenen Martyr Lloyd-Jones bei, der in Bezug auf das Vaterunser sagte: *Unser oberster Wunsch sollte es sein, eine rechte Beziehung zu Gott zu haben, IHN zu kennen, ununterbrochene Gemeinschaft und beständigen Umgang mit IHM zu führen. Darum beten wir dieses Gebet, dass sich nichts zwischen uns und die Herrlichkeit, den Glanz und das Licht unseres Vaters im Himmel schieben möge.²*

Und wie bereits festgestellt, mangelnde Vergebungsbereitschaft ist ein Hindernis für die ungetrübte Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater. Hüten wir uns daher vor einer solch hartherzigen Haltung, da sie sowohl unsere Gebete als auch unseren Gottesdienst vergeblich macht.

7. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Ende letzten Jahres kam ausgelöst durch Papst Franziskus die Diskussion auf, ob das Vaterunser an dieser Stelle falsch übersetzt sei. Laut seiner Auffassung sei dies keine gute Übersetzung, *denn nicht Gott, sondern der Satan führe die Menschen in Versuchung. „Ein Vater tut so etwas nicht. Ein Vater hilft, sofort wieder aufzustehen.“ Die Übersetzung „Lass mich nicht in Versuchung geraten“ träfe es besser.*¹ Franziskus plädiert sogar für eine Änderung des Bibeltextes, doch wo würden wir hinkommen, wenn wir alles ändern, was uns im Wort Gottes kopfzerrbrechen bereitet? Wenn wir etwas nicht auf Anhieb verstehen, muss dies noch lange nicht bedeuten, dass es falsch ist. Auf den ersten Blick mag uns diese Bitte vielleicht irritieren; wir fragen uns vielleicht, sagt uns die Schrift nicht an anderer Stelle, dass Gott niemand versuchen würde? Und tatsächlich, im Jakobusbrief lesen wir: *Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht auch niemand (Jak 1,13).*

Doch widersprechen sich diese Aussagen wirklich? Steht die an Gott den Vater gerichtete Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, wirklich im Widerspruch zu dem, was uns der Jakobus brief lehrt? Schließt der eine Bibeltext den anderen aus? Keineswegs, die Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“, sagt in keinsten Weise aus, dass Gott uns versuchen würde, denn wäre dies der Fall, hätte uns Jesus die Worte: „Versuche uns nicht“, nahegelegt. Doch das wäre unsinnig, denn der Versucher ist ein anderer, es ist Satan (vgl. Mt 4,3). Daher muss uns klar sein, diese Bitte richtet sich nicht an jenen, der uns versucht, sondern an jenen, der über dem Versucher steht, und das ist der allmächtige Gott. Wenn der Papst nun sagt, *„nicht Gott, sondern der Satan führe die Menschen in Versuchung“*, hört sich das zwar sehr vernünftig an, trifft aber nicht wirklich den Kern. Beachten wir nämlich die Versuchungsgeschichte, dann lesen wir nicht, dass es Satan war, der Jesus in die Wüste geführt hat, um versucht zu werden; vielmehr steht geschrieben: *Darauf wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde (Mt 4,1).* Es war der Geist Gottes, der Jesus in die Wüste führte, um versucht zu werden, die Versuchung selbst jedoch ging von Satan aus (vgl. Mt 4,3). Genau das müssen wir differenzieren. Es ist niemals unser himmlischer Vater, der uns versucht, doch es ist in Seiner Hand, welches Ausmaß die Versuchung hat. Der Versucher darf nur so weit gehen, wie ihn Gott gewähren lässt. *Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, so dass ihr sie ertragen könnt (1.Kor 10,13).* Genau darin begründet sich diese Bitte, genau darin liegt unser Trost, wir sind kein Freiwild für Satan, er kann nicht nach Belieben mit uns verfahren. Denken wir an Hiob, Satan konnte

nicht einen Schritt weiter gehen, als es ihm von Gott erlaubt wurde. Gerade deshalb ist unser himmlischer Vater der richtige Adressat für diese Bitte.

Doch dies ist nicht der einzige Trost, wir dürfen zudem wissen, dass wir in Jesus nicht nur einen Erlöser, sondern auch einen treuen Hohenpriester haben. Einen, der nicht etwa alles aus großer Distanz betrachtet, so als sei IHM Versuchung völlig fremd, sondern im Gegenteil, einen der mitleiden und mitfühlen kann. Einen, über den geschrieben steht: *Wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten, sondern einen, der in allem versucht worden ist in ähnlicher Weise [wie wir], doch ohne Sünde (Hebr 4,15)*. Hier sehen wir, unser HERR hat am eigenen Leib erfahren, was Versuchung bedeutet, der einzige Unterschied zu uns ist darin zu sehen, dass der Versucher bei IHM keinen Erfolg hatte. Trotz seiner heimtückischen Hinterlist, trotz aller Register, die der Verführer gezogen hatte, Jesus konnte ER nicht zu Fall bringen. *Darum heißt es: Siehe, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda (Offb 5,5)*. Und so ist auch jeder einzelne Nachfolger zu einem Überwinderleben aufgerufen, doch um zu überwinden, gilt es wahrzunehmen, dass wir tagtäglich in einem geistlichen Kampf stehen. Wie bereits festgestellt, es ist keinesfalls so als würde der Kampf gegen die Sünde mit der Wiedergeburt enden, vielmehr ist es umgekehrt, mit der Wiedergeburt beginnt dieser Kampf. Entsprechend dieser Tatsache steht geschrieben: *Deshalb ergreift die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr am bösen Tag widerstehen und, nachdem ihr alles wohl ausgerichtet habt, euch behaupten könnt (Eph 6,12)*.

Überwinden, widerstehen, sich behaupten, das klingt keinesfalls so, als sei der Christ schon am Ziel. Ebenso wenig kann man davon ausgehen, es gäbe im Leben des Gläubigen weder Anfechtung, noch Widerstand, weder Bedrängnis, noch Versuchung. Im Gegenteil, zutreffend ist vielmehr, was William MacDonald festgehalten hat: *Prüfungen sind für jeden Gläubigen unausweichlich. Je enger die Beziehung zum Herrn in der Nachfolge ist, desto schwerer werden sie sein. Satan verschwendet seine Geschütze nicht an Namenschristen, sondern eröffnet das Feuer auf diejenigen, die im geistlichen Kampf Gebiete erobern.*²

Die Bitte: *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*“ ist also nicht nur angebracht, sondern unverzichtbar, denn wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass wir es mit dem zu tun haben, der den ganzen Erdkreis verführt. Es mag vielleicht Überchristen geben, die in der Illusion leben, diese Bitte nicht nötig zu haben. Sie berufen sich auf eine einmalige Erfahrung, durch die sie zur Vollkommenheit gelangt sind, doch wer tatsächlich diesem geistlichen Hochmut verfallen ist, der ist dem Verführer längst auf den Leim gegangen, weil er außer Acht lässt, dass uns die Schrift sagt: *Darum, wer meint, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle! (1.Kor 10,12)*.

Daher dürfen wir nicht in eine schwärmerische Haltung verfallen, sondern müssen uns immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass wir in einem Glaubenskampf stehen; ein Kampf, über den uns der Apostel Paulus sagt: *Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Gewalten, gegen die Mächte, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistigen Mächte der Bosheit in der Himmelswelt (Eph 6,12)*. Und Petrus lässt uns wissen: *Seid nüchtern und wacht! Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann; dem widersteht, fest im Glauben (1. Petr 5,8)*. Dies gilt es wahrzunehmen, wir sind aufgefordert nüchtern und realistisch zu sein, nicht schwärmerisch und abgehoben, so als seien wir schon vollendet. Nein, es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden, wir haben noch nicht unseren

Herrlichkeitsleib, sondern wir leben noch im Fleisch, wir sind noch im Leib des Todes, und so lange dies der Fall ist, sind wir auch mit Versuchung konfrontiert. Aus diesem Grund ist ein aktives Gebetsleben unverzichtbar, aus diesem Grund legt uns Jesus die Bitte: „*Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*“, nahe.

Auf uns allein gestellt sind wir hier hoffnungslos unterlegen, doch das Gute ist, dass wir in diesem geistlichen Kampf nicht alleine stehen. Unser HERR hat uns nicht verweist zurückgelassen. Wie versprochen hat ER den Tröster gesandt (vgl. Joh 16,7). Daher gilt was in 1 Johannes 4,4 geschrieben steht: *Denn der in euch ist, ist größer als der, der in der Welt ist (1.Joh 4,4)*. Doch beachten wir, es wird uns nicht gesagt, dass wir selbst größer wären. Nicht wir selbst sind stärker als der Widersacher, sondern der in uns wohnende Geist. Daher müssen wir uns immer wieder unserer Abhängigkeit vom HERRN bewusst sein. Es ist der Geist Gottes, der uns seit der Wiedergeburt zu einem geistlichen Leben anleitet und befähigt. Es ist der Heilige Geist, der uns zu einem Überwinderleben befähigt. Grundlage für ein siegreiches Glaubensleben ist niemals unsere eigene Kraft, sondern allein die Kraft Gottes, die uns durch den Heiligen Geist geschenkt wurde. *Damit das Übermaß der Kraft von Gott sei nicht aus uns (2.Kor 4,7)*. Wir sind also in geistlicher Hinsicht völlig abhängig, auf uns allein gestellt sind wird der Versuchung nicht gewachsen, umso wichtiger ist, dass wir beständig das Angesicht unseres himmlischen Vaters zu suchen. Umso wichtiger die beständige Bitte: *Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen*. Wie wichtig es ist, dass diese Bitte ein zentraler Bestandteil unseres Gebetslebens darstellt, macht auch die Aufforderung: „*Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt! Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach*“ (Mk 14,38) deutlich. Jesus zeigt uns hier unser wahres Problem, und das ist unser Fleisch, denn genaugenommen ist das Hauptproblem nicht so sehr die Versuchung, sondern die traurige Tatsache, dass etwas in uns ist, das darauf anspricht. Treffend beschreibt Paulus diesen inneren geistlichen Konflikt, der vom Tag der Wiedergeburt im Gläubigen tobt, indem er sagt:

Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist auf, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt (Gal 5,17). Ein natürlicher Mensch kennt diesen inneren Konflikt nicht, der Gläubige hingegen der durch die Gnade Gottes zu wahrer Selbsterkenntnis gekommen ist, kann nachempfinden, was Gerhard Tersteegen mit den Worten: „*Wie kann ein Mensch noch über andre klagen? Mir fehlt Geduld, dass ich mich selbst kann tragen*“³ zum Ausdruck bringt. Nichts anderes als diese tiefe ungeschönte Selbsterkenntnis, kommt zum Vorschein, wenn Gottes Wort Licht in unser dunkles Herz hineinbringt. Es deckt auf, was wir immer so gut verbergen konnten und das ist die Tatsache, dass wir Menschen, so wie wir von Natur aus sind, die Finsternis mehr lieben als das Licht. Aus diesem Grund hat der Versucher beim gefallen Menschen ein leichtes Spiel, aus diesem Grund hat er bislang noch jeden Sterblichen zu Fall gebracht. Nichts könnte also törichter sein, als sich einzureden, wir selbst seien da eine Ausnahme. Nein, wir sind auf uns allein gestellt hoffnungslos unterlegen, daher ist ein aktives Gebetsleben für ein siegreiches Leben als Christ unverzichtbar. Wenn wir hier auf Jesus blicken, sehen wir, dass selbst ER, als Sohn Gottes, sich immer wieder absonderte, um die Gemeinschaft mit Seinem Vater zu suchen. Denken wir auch an sein Ringen im Garten Gethsemane, auch in dieser Stunde suchte ER das Angesicht Seines Vaters. Es wäre also vermessen, zu glauben, wir hätten es nicht nötig, tagtäglich den Gnadenthron aufzusuchen, um rechtzeitige Hilfe zu erfahren. Beachten wir hier auch das Wort „*rechtzeitig*“. Zeigt uns dies nicht, dass uns die Hilfe bereits zu Teil wird, ehe wir zu Fall kommen? Keine Frage, wenn wir zu Fall gekommen sind, wird unser HERR uns nicht am Boden liegen lassen,

sondern uns Seine Hand entgegenstrecken, wie ER es einst bei dem sinkenden Petrus tat, dennoch, ist es ohne Zweifel besser, erst gar nicht zu Fall zu kommen.

Gerade hier ist uns Jesus ein großes Vorbild. Wie bereits festgestellt, wurde auch ER in allem versucht, doch ER war ohne Sünde. Der Grund, warum Satan IHN nicht zu Fall bringen konnte, war ganz einfach der, dass ER in IHM absolut nichts vorfinden konnte, das in der Versuchung etwas Verlockendes oder Begehrenswertes sehen konnte, sondern im Gegenteil, was auch immer Satan aufgebieten hätte, für Jesus wäre es niemals in Betracht gekommen, etwas in Erwägung zu ziehen, das Seinen geliebten Vater verunehren, kränken oder beleidigen könnte. Denn genau darauf zielt der Verführer ab, er versucht uns schmackhaft zu machen, was Gott verboten hat und erweckt einen Reiz das Verbotene zu tun. Sag dem Fleisch: „Du sollst nicht“, so wird es sagen: „Aber ich will!“, sag ihm: „Du sollst!“, so wird es dir antworten: „Ich will nicht!“ Und so haben wir mit Übertretungs- und Unterlassungssünden gleichermaßen zu kämpfen, und selbst wenn wir vom Verstand her alles klar erkennen und beurteilen können, gelingt es dem Verführer immer wieder uns auf die eine oder andere Weise zu Fall zu bringen. Eine Beobachtung von John Bunyan, bringt dieses Dilemma sehr treffend auf den Punkt, und diese lautet wie folgt: *Ach! Wir sind so sündig ohne Maß, aber das erkennen wir nicht, bis die Stunde der Versuchung kommt. Doch wenn sie kommt, dann zieht sie wie der Maler unser Herz ans Licht. Doch der Anblick dessen, was wir sind, sollte uns nicht abhalten, zu Jesus Christus zu kommen. Gott lässt einen Menschen auf zwei Wegen die Bosheit seines Herzens erkennen; einmal durch das Licht des Wortes und den Geist Gottes; und auch durch die Versuchung des Teufels. Beim ersten Weg erkennen wir unsere Bosheit auf die eine Weise, und beim zweiten auf eine andere Weise.*⁴

Unsere große Schwachstelle bei der Versuchung ist die traurige Tatsache, dass der Versucher in unserem Fleisch (in unserer alten Natur) einen Verbündeten findet. Wie gesagt, bei Jesus war hier nicht der geringste Ansatz zu finden, bei uns hingegen sieht es anders aus, denn für uns gilt: *Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach.* Wir müssen also realisieren, dass wir durch das Fleisch geschwächt sind, weil Satan in unserem Fleisch einen Verbündeten findet. Von daher sprachen unsere Glaubensväter auch von der Dreieinigkeit des Bösen und sahen diese völlig zurecht in Satan, der Welt und im Fleisch, womit unsere alte Natur gemeint ist. Der Unerrettete Mensch hat kein Problem mit seinem Fleisch, im Gegenteil, er richtet sein Leben nach seinen fleischlichen, selbstsüchtigen Wünschen aus, und macht sich kaum Gedanken, was Gott gefällt oder missfällt, wichtig erscheint ihm nur, was ihm selbst gefällt. Und so ist es immer mehr das Lebensmotto, dass man seinen Wünschen und Träumen hinterherjagt und die Erfüllung des Lebens darin sucht, seinen Spaß zu haben.

Wird ein Mensch jedoch durch die Gnade Gottes wiedergeboren, bekommt er eine völlig andere Perspektive und sieht die Welt plötzlich mit ganz anderen Augen. Von da an, ist ihm nicht mehr gleichgültig, was Gott gefällt oder missfällt, im Gegenteil, er hat den tiefen Wunsch, Sieg über die Sünde zu haben. Anstatt in der Sünde weiter sein Lebensglück oder seine Lebenserfüllung zu suchen, verabscheut er sein altes Leben und kämpft gegen alte Gewohnheiten an. Dass genau dies ein Zeichen der Gotteskindschaft ist, macht folgendes Zitat von Martyn Lloyd-Jones deutlich: *Wenn Sie die Sünde in ihnen hassen und sich danach sehnen, von ihr erlöst und befreit zu werden, dann versichere ich ihnen, dass Sie ein Kind Gottes sind – dies ist nämlich eines der besten Zeichen. Als Nächstes bestehen eine Sehnsucht nach Gott und ein Verlangen nach den Dingen Gottes, und ein*

*sehnlicher Wunsch, auf den Wegen Gottes zu wandeln.*⁵

Was hier beschrieben ist, ist nichts anderes als das Streben nach Heiligung. Es ist allein der wiedergeborene Christ, der danach strebt, Gott zu gefallen, doch wie das Wort „streben“ deutlich macht, ist der Christ noch nicht vollendet. Er ist noch nicht am Ziel, denn wenn er bereits im Diesseits den Zustand vollkommener Heiligkeit erreichen könnte, dann müsste er nicht mehr danach streben. Nach einem Ziel, das man bereits erreicht hat, muss man sich nicht mehr ausstrecken, für einen Lauf, bei dem man die Ziellinie überschritten hat, gilt dasselbe. Noch sind wir im Erdental, noch sind wir Anfechtungen und Versuchungen ausgesetzt, noch haben wir mit den Widerwertigkeiten des Lebens zu kämpfen, doch es ist wie Paulus uns sagt: *Denn ich bin überzeugt, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll (Röm 8,18).*

Die Versuchungen denen wir ausgesetzt sind, können unterschiedlicher Natur sein. Satan kennt unsere Schwachstellen und weiß wo er ansetzen muss. Bei den einen ist es Stolz und Hochmut, bei den anderen ist es die Liebe zum Geld, wieder andere verleitet er zum Götzendienst indem andere Dinge oder Personen den Platz einnehmen, der allein dem HERRN zusteht, und das ist der erste Platz in unserem Herzen. Insbesondere unser ICH macht dem HERRN diesen Platz immer wieder streitig, weil es oft nicht bereit ist, den Thron zu räumen, um die uneingeschränkte Herrschaft dem HERRN zu überlassen, und damit sind wir wieder beim Fleisch. Wenn wir uns nun fragen, wer unser größter Feind ist, dann ist es keine Übertreibung festzuhalten, dass es unser eigenes Fleisch ist. Es ist unser Ich, worauf die Ursache unserer meisten Problem zurückzuführen ist. *Das „Ich“ so Martyn Lloyd-Jones, ist unser letzter und beständigster Feind und der ergiebigste Nährboden für all unser Unglück. Seit dem Sündenfall sind wir alle Egoisten. Wir sind hochempfindlich. Wir sind immer selbstsüchtig, immer darauf bedacht, uns abzuschirmen, wenn es um uns selbst geht. Hinter allem wittern wir eine Beleidigung und lassen jedermann bereitwillig wissen, dass uns Unrecht getan wurde, dass wir unfair behandelt wurde.*⁶

Der Kampf des Glaubens beginnt im Schlachtfeld unserer Gedanken, wir müssen es lernen, unser Denken von der Schrift bestimmen zu lassen, erst dann sehen wir die Dinge im richtigen Licht. Wie gesagt, das Fleisch ist selbstsüchtig, es will das größte Stückchen des Kuchens immer für sich. Es deutet alles auf sich und seine Bedürfnisse. Das menschliche Problem ist in den seltensten Fällen mangelnde Selbstliebe, sondern im Gegenteil, es ist eine übertriebene Selbstliebe. Wenn wir uns erst einmal daran gewöhnt haben, uns alles zu gönnen, wonach das Fleisch auch immer verlangt, hat Satan ein leichtes Spiel. Ganz im Gegensatz zu dieser Haltung, schreibt der Apostel Paulus, *Ich bezwinge meinen Leib und beherrsche ihn (1.Kor 9,27)*, wodurch deutlich wird, dass Selbstdisziplin im Kampf des Glaubens unverzichtbar ist. Und weil gerade Unzucht ein beliebtes Einfallstor des Feindes ist, gilt dies insbesondere bei der fleischlichen Lust. Wir müssen uns vor Unzucht hüten, um nicht zu Fall zu kommen. Wir sind also aufgefordert, dem Feind zu widerstehen, indem wir ihm keine Angriffsfläche bieten. Tim Kelly hat dies sehr treffend illustriert, indem er sagte: *Ein Segelschiff kann nur vom Wind getrieben werden, wenn die Segel hoch sind. Wenn sie aber eingeholt sind, dann hat der Wind keine Angriffsfläche. Und so müssen wir lernen mit den Begierden des Fleisches umzugehen. Wir müssen lernen dem Teufel keine Angriffsfläche anzubieten, indem wir keine Vorsorge für das Fleisch treiben.*⁷

Wichtig ist es, dass wir es lernen, unser Denken zu kontrollieren und auch darauf achthaben, die Gemeinschaft mit dem HERRN nicht zu vernachlässigen. Je mehr wir mit geistlichen Dingen befasst

sind, je mehr unsere Gedankenwelt sich mit dem Wort Gottes befasst, je wachsamer sind wir gegen die Einflüsterungen Satans. Geben wir hingegen dem Fleisch Raum, indem wir uns von Denken und Treiben der Welt beeinflussen lassen, je einfacheres Spiel hat der Feind, uns zu Fall zu bringen, und je öfter ihm dies gelingt, je mehr wird er dazu übergehen, einem Kind Gottes einzureden, ein hoffnungsloser Fall zu sein. Dabei lässt er die Glaubensgeschwister in strahlend hellem Licht erscheinen und flüstert dem am Boden liegenden Kind Gottes ins Ohr: „Du bist nicht so wie die anderen und du wirst auch nie so sein. Gesteh dir endlich ein, dass es für dich keinen Wert hat!“ Aber damit nicht genug, sein Ziel wird es sein, dem niedergeschlagenen Gotteskind nahzulegen, seinen Glauben aufzugeben. Würde Satan auf alle Mittel die er gegen einen Gläubigen einsetzt verzichten, eines würde er gewiss nicht verwerfen, und das ist „Resignation“. „Du bist wertlos, du bist nutzlos und für andere eher eine Belastung als ein Segen“. Solche oder ähnlichen Gedanken zählen zu seinen effektivsten Strategien, uns so sehr runterzudrücken, dass wir keinen Ausweg mehr sehen und aufgeben. „Wozu noch die Bibel lesen, wozu noch die christlichen Versammlungen besuchen, wo es doch statt Fortschritt nur Rückschritt gibt und ein Rückfall auf den anderen folgt?“ Besonders zermürend sind Wiederholungssünden. „An diesem Punkt hast du bereits unzählige Male versagt, du glaubst doch wohl nicht im Ernst, dass dir diese Schuld vergeben wird!“ Gelingt es ihm dadurch, dass der Christ sich absondert und isoliert, gewinnt er gleichermaßen immer mehr Einfluss auf dessen Denken und Handeln, was zu einem Rückfall in alte Gewohnheiten führt und sich in Misstrauen und nagendem Zweifel bemerkbar macht.

Auch wenn es Satan gelingt, Kinder Gottes durch solche oder ähnliche Listen niederzudrücken, so gibt es dennoch eines, was ihm nicht gelingt: Er kann ihren Glauben niemals komplett auslöschen, denn selbst, wenn er sie in tiefste Lebenskrisen stürzen kann, der HERR wird die Seinen nicht aufgeben. Wenn wir am Boden sind, wenn wir keine Hoffnung mehr haben und keinen Ausweg mehr sehen, dann bringt Gottes Wort Licht in unser Dunkel, indem es uns die feste Zusage macht: „*Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit*“ (1.Joh 1,9). Auch wenn sich dieser Teil etwas mit dem Überschneidet, was wir bereits bei der Bitte: „Und vergib uns unsere Schuld“, betrachtet haben, halte ich diesen Punkt für sehr entscheidend im Glaubensleben und im Glaubenskampf. Es ist wichtig zu wissen, egal was passiert ist, egal wie jämmerlich wir versagt haben, die Zusage aus dem 1. Johannesbrief bleibt bestehen. Beachten wir auch die Begründung: Uns wird Vergebung gewährt, weil unser HERR treu und gerecht ist. Wie erstaunlich Seine Treue ist, erfahren wir im 2.Timothesbrief, wo uns Gottes Wort sagt: *Wenn wir untreu sind - er bleibt treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen* (2.Tim 2,13).

*Wenn ich die Hoffnung aufgegeben habe, wenn ich von der Sünde besiegt bin, mit Scham erfüllt bin, wenn ich meine, dass es zwecklos sei, noch weiter zu ringen, und jeder andere gleichermaßen meint, dass es zwecklos sei – Gott gibt mich immer noch nicht auf.*⁸ Darum Kind Gottes, solltest du am Boden liegen, so entgegne der Schlange: *Freue dich nicht über mich, meine Feindin! Denn bin ich gefallen, stehe ich wieder auf; wenn ich auch in Finsternis sitze, ist der HERR doch mein Licht* (Mi 7,8). Und sollte der Feind deiner Seele dir einflüstern, dass du ein unverbesserlicher, hoffnungsloser Fall seist, dann entgegne, dass der, dem du deine Seele anvertraut hast, nicht für die Gerechten, sondern für die Ungerechten kam, nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken (vgl. Lk 5,31-32). Entgegne, dass dein HERR sich auf hoffnungslose Fälle spezialisiert hat und dir seine Treue zugesichert hat.

Doch es ist nicht nur Seine Treue, die uns die Vergebung garantiert, sondern auch Seine Gerechtigkeit. Beachten wir, als Christus Sein kostbares Blut für uns vergossen hat und Sein Leben an unser statt in den Tod gab, hat ER eine vollständige Erlösung erworben. ER hat bereits den vollen Preis für unsere Schuld und Sünde bezahlt, noch ehe wir die erste begangen haben. Unsere Sündenschuld ist ein für alle Mal bezahlt, daher ist keine Forderung mehr offen, der Schuldbrief ist zerrissen (vgl. Kol 2,14), alles ist gesühnt und beglichen, daher handelt Gott gerecht, wenn ER uns auf dieser Grundlage vergibt. Wenn Satan einem Kind Gottes nun einflüstert, dass das Maß der Sünden nun voll sei und keine Vergebung mehr möglich wäre, dann unterstellt ER, dass Gott ungerecht sei, denn in diesem Falle würde Gott eine Schuld abrechnen, die bereits vollständig beglichen ist. Somit gilt es, die Lügen Satans von uns zu weisen und stattdessen dem Wort Gottes Glauben zu schenken. Unser Gott steht zu Seinem Wort, und wir ehren IHN, wenn wir Seinem Wort vertrauen und uns auf Seine Zusagen berufen.

Abschließend möchte ich festhalten, dass es immer das Ziel sein sollte, nicht zu Fall zu kommen, ein gutes Beispiel dafür ist der Schreiber des 119 Psalm. Immer wieder bringt er zum Ausdruck, dass er sein Leben nach dem Wort Gottes ausrichten möchte, so lautet der wohl bekannteste Vers: *Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort, ein Licht für meinen Pfad (V. 105)*. Trotz dieser wichtigen Erkenntnis ist dem Psalmisten bewusst, dass er auf sich alleine gestellt zum Scheitern verurteilt ist. Darum bittet er um Bewahrung, indem er spricht: *Befestige meine Schritte durch dein Wort, und gib keinem Unrecht Macht über mich! (V. 133)*. Diese Bitte entspricht den Worten, die Jesus gelehrt hat, denn im Grunde sagt der Psalmist damit: *Und führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Bösen*. Um es also noch einmal klar zu sagen, im Kampf des Glaubens geht es darum, ein siegreiches Leben zu führen. Es geht nicht darum, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen oder sich damit herauszureden, dass wir ja alle noch unsere Fehler haben. Wir dürfen die Sünde also auf keinen Fall bagatellisieren oder verharmlosen. Der primäre Kampf des Glaubens besteht ganz sicher darin, dass wir uns auf den Beinen halten, sollten wir jedoch zu Fall kommen, ist dieser Kampf nicht beendet, hier gilt es nicht die weiße Fahne zu hissen, sich selbst zu bemitleiden oder sich einfach mit der Sünde zu arrangieren, nein, hier gilt es wieder auszustehen. Mit anderen Worten: Das Ausstehen nach einer Niederlage zählt auch zum Kampf des Glaubens. Denken wir an einen Boxer, er gilt erst dann als besiegt, wenn er am Boden liegen bleibt. Eine Niederlage ist kein Grund um aufzugeben, sondern ein Grund, um den Gnadenthron aufzusuchen. Das Gute ist, unser HERR wird uns keine Vorhaltungen machen. Denken wir an die Jünger, als Jesus verhaftet wurde hatten alle das Weite gesucht, als ER ihnen jedoch nach der Auferstehung erschien lesen wir nicht, dass ER sie kritisierte oder ihnen Vorhaltungen gemacht hätte. Wahrlich, *wir haben nicht einen Hohenpriester, der kein Mitleid haben könnte mit unseren Schwachheiten (Hebr 4,15)*.

Egal wie weit wir abgedriftet sind, nie können wir uns so weit von IHM entfernen, als dass ER uns nicht wiederfinden würde. Denn es waren nicht die Jünger, die nach der Kreuzigung Ausschau gehalten hätten, ob ihr HERR vielleicht doch auferstanden sei, nicht sie haben IHN gesucht, sondern umgekehrt, ER war es, der nach ihnen Ausschau hielt. ER war es, der sie aufsuchte, und so ist es im Leben all derer, die IHM der Vater anvertraut hat, und das sind jene über die ER sagte: *Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; denn ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht dass ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Dies aber ist der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich von allem, was er mir gegeben hat, nichts verliere, sondern es auferwecke am letzten Tag (Joh 6,37-39)*.

Die bitterste Niederlage, die wir im Glaubenskampf erfahren können, ist es, wenn es dem Feind unserer Seele gelingt, das Vertrauen in die Zusagen Gottes zu untergraben. Zu Fall zu kommen ist schon bitter genug, doch wenn wir am Boden liegen bleiben, welche Hoffnung bleibt uns dann? Keine Frage, wenn wir uns selbst misstrauen, haben wir eine gesunde Glaubenseinstellung, misstrauen wir jedoch dem HERRN, ist unser Glaube in gravierende Schieflage geraten. Sollte jemand an diesem Tiefpunkt angelangt sein, möchte ich durch das Wort Gottes Mut machen, die göttlichen Verheißungen zu ergreifen. Wir haben die Zusage der Sündenvergebung, wenn wir unsere Schuld bekennen. Wir haben das Versprechen, dass wer auch immer zu IHM kommt, nicht hinausgestoßen wird. Doch kommen werden nur jene, die die Not ihrer Seele erkennen. Daher stimme ich mit Bischof J.C. Ryle überein, wenn er festhält: *„Der gefährlichste Zustand, in dem wir uns befinden können, ist dann eingetreten, wenn wir unsere geistliche Bedrohung nicht erkennen und empfinden“*. Doch er kam nicht nur zu dieser Feststellung, sondern warf in diesem Zusammenhang auch die Frage auf, mit der ich schließen möchte, und diese lautet: *Fühlen wir unser Bedürfnis nach täglichen, zeitlichen Barmherzigkeiten und nach einer täglichen Sündenvergebung? – Fürchten wir uns, in Versuchung zu fallen? – Verabscheuen wir das Böse mehr als alles andere?*⁹ Wenn dem so ist, dann sollten wir die Bitte: *„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“*, zu unserer eigenen machen.

Amen

8. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Matthäus 6,9-13

Nach den verschiedenen Bitten, die Jesus uns durch dieses Gebet ans Herz legt, geht der letzte Vers wieder zur Anbetung und Verehrung über. Beachtenswert hierbei ist, dass die Bitten, mit denen unser HERR dieses Gebet eröffnet hat, nun in ein Bekenntnis übergehen. Denn während die Eingangsbitte: „*Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden*“, lautete, folgt nun die Aussage: „*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.*“

Somit beginnt und endet dieses Gebet, mit der Verehrung und Verherrlichung Gottes, wodurch klar zu erkennen ist, es ist Gott, der im Mittelpunkt steht. Es geht um IHN, um Seine Ehre, um Seine Herrlichkeit, ER ist der Eine, dem die Anbetung zusteht und gebührt. Wenn wir uns nun noch einmal ins Gedächtnis rufen, dass dieses Gebet ein Mustergebet ist, wo es nicht nur um das Aufsagen von auswendig gelernten Versen geht, sondern wo uns der HERR das Beten lehrt, indem ER uns einen Leitfaden vorlegt. Wenn Jesus an einer Stelle sagt, dass der Vater solche Anbeter sucht, die IHN im Geist und der Wahrheit anbeten (Joh 4,24), wie könnten wir besser erfahren, wie wir uns eine solche Anbetung vorzustellen haben, als durch diese Gebetsanleitung. Wer könnte uns hier eine bessere Unterweisung geben, als jener der sprach: „*Die Worte, die ich zu euch geredet habe, sind Geist und sind Leben*“ (Joh 6,63)? Prüfen wir uns doch an dieser Stelle, was der Schwerpunkt unserer Gebete ist. Steht die Verehrung Gottes am Anfang und am Ende oder tragen wir nur unser Bitten vor? Dreht es sich nur um uns und unsere Wünsche oder geht es uns wirklich um die Ehre Gottes?

Vielleicht muss sich das moderne Christentum wieder ganz neu bewusst machen, dass sich das wahre Evangelium nicht primär um den menschlichen, sondern um den göttlichen Willen dreht. „*Dein Wille geschehe*“, bedeutet nicht, dass es beim Beten darum ginge, Gott für unseren Willen zu gewinnen, sondern umgekehrt, es geht darum, sich Seinem Willen zu unterwerfen. Mir scheint ein Großteil unseres heutigen Christentums hat sich längst von diesem Gedanken verabschiedet. Die Frage ist, ob sich der moderne Christ nicht genau wie einst das Volk Israel einen Ersatzgott gemacht hat? Damals gossen sich die Israeliten ein goldenes Kalb und sprachen, dies ist unser Gott. Mit dem Gott, der Mose die Gesetzestafeln gab, wollten sie nichts mehr zu tun haben, stattdessen zogen sie einen selbstgemachten Götzen vor. Doch was war der eigentliche Grund? Der wahre lebendige Gott, hatte den rechtmäßigen Anspruch über ihnen zu herrschen. *Dein ist das Reich*. ER ist der rechtmäßige Herrscher, ER ist es, der auf dem Thron sitzt und ER gab Seinem Volk durch die 10 Gebote Sein Moralgesetz. ER gab vor, was falsch und richtig, was gut und böse ist, ER gab den Weg vor, den sie gehen sollten, doch sie wollten selbstbestimmen. Sie wollten sich nicht dem Willen Gottes beugen und auf Seinen Wegen gehen, sondern wollten lieber ihren Wünschen und Begierden folgen und

ihren eigenen Weg gehen. Darum erklärten sie das selbstgegossene Kalb zu ihrem Gott (vgl. 2.Mo 32,4). Diesem toten Götzen mussten sie nicht folgen, nein, sie konnten ihn hintragen, wo auch immer sie wollten. Und wo zog es sie hin, welchen Weg wollten sie einschlagen? Es war der Weg zurück nach Ägypten, zurück in die Welt. Sie wollten so sein wie die anderen Völker. Somit ist dieses goldene Kalb ein Bild für jeden menschengemachten Glauben. Ein Glaube, der individuell auf die menschlichen Wünsche ausgerichtet werden kann, ein Glaube, der sich den menschlichen Wünschen und Begierden anpasst, ein Glaube in dem nicht der wahre lebendige Gott, sondern der Mensch im Mittelpunkt steht. Oberflächlich betrachtet, erscheint es praktischer, einen solchen Gott zu haben, doch was bedeutet es denn in Wahrheit, wenn statt dem lebendigen Gott, nur ein toter Götze verehrt wird? Psalm 116 bringt es auf den Punkt:

*Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, gemacht von Menschenhänden.
Sie haben Mäuler und reden nicht, sie haben Augen und sehen nicht,
sie haben Ohren und hören nicht, auch ist kein Odem in ihrem Munde.
Die solche Götzen machen, sind ihnen gleich, alle, die auf sie hoffen (Ps 135,15-18)*

„*Sie haben Mäuler und reden nicht*“, mag von Vorteil sein, wenn man sich nicht unterordnen, sondern seinen eigenen Weg gehen will, doch die Aussage „*sie haben Ohren und hören nicht*“ macht deutlich, wie sinnlos die Verehrung und Anbetung solcher Götzen ist. Alles Bitten und alles Flehen ist vergebens, wenn es auf taube Ohren stößt. Denken wir an die Auseinandersetzung des Propheten Elias mit den Baals Priestern. Sie hatten gebetet, waren regelrecht in Ektase geraten, von morgens bis mittags hatten sie den Namen des Baal angerufen, wie wild hüpfen sie um den Altar und riefen: „Baal, antworte uns!“, doch all das war vergebens, die Antwort blieb aus, worauf der Prophet Gottes höhnisch sprach: „*Ruft mit lauter Stimme, denn er ist ja ein Gott! Er ist sicher in Gedanken, oder er ist austreten gegangen, oder er ist auf der Reise; vielleicht schläft er, dann wird er aufwachen*“ (1.Kö 18,27).

So wenig selbstgemachte Götter tauglich für die Lebensführung sind, so wenig werden sie uns weiterhelfen, wenn wir in Not sind. Nur der wahre, lebendige Gott, erhört Gebet (vgl. Ps 65,3). Darum ist ER der rechtmäßige Adressat unserer Anbetung und Verehrung und ebenso der richtige Adressat für unser Flehen und Bitten. IHM allein gebührt die Anbetung, weil IHM das Reich gehört. ER ist es, der auf dem Thron sitzt, ER ist es, dem die Anbetung und die Ehre gebührt, denn Sein ist die Herrlichkeit. *ER allein ist würdig, zu empfangen den Ruhm und die Ehre und die Macht; denn ER hat alle Dinge geschaffen, und durch Seinen Willen sind sie und wurden sie geschaffen! (Vgl. Offb 4,11).* Alles was existiert, wurde von IHM geschaffen, wurde von IHM ins Dasein gerufen, jedes Geschöpf verdankt IHM seine Existenz, egal ob sichtbar oder unsichtbar. *Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: Alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn (Kol 1,16-17).*

Wie dieser Vers uns zeigt, verdanken wir IHM nicht nur unser Dasein, vielmehr liegt auch unsere Existenz allein in Seiner Hand, denn wir wurden für IHN geschaffen und bestehen allein durch IHN. ER ist also Schöpfer und Erhalter aller Dinge, sowohl dessen, was uns umgibt, als auch unserer eigenen Existenz. Wer anderes kann rechtmäßiger Adressat unserer Verehrung sein, als der allein wahre Gott, der sich uns in Seinem Sohn, Jesus Christus, offenbart hat? Wir beten IHN also nicht grundlos an, im Gegenteil: Wahre Anbetung ist immer begründet; treffend erklärt Benedikt Peters:

Es werden uns die Gründe genannt, warum der Himmel jubelt: dreimal steht ein erklärendes "denn". Das zeigt uns, daß Anbetung immer begründet ist. Sie wird durch Erkenntnis des Wesens, der Wege und der Werke Gottes geweckt. Das ist sehr wichtig in einer Zeit, da immer mehr Christen heidnische Vorstellungen von Anbetung haben: Sie denken, anbeten heiße, sich in erhabene Gefühle

hineinzusteigern, sich durch äußerliche Stimulantien wie entsprechende Musik, Händeklatschen, Tanzen usw. in eine besondere Stimmung hineinversetzen zu lassen. Das ist vollständig heidnisch. So dienen etwa Hindus oder muslimische Derwische ihren Göttern. Nicht aus Umständen oder Gefühlen, sondern von Gott selbst, geht der Anstoß zur Anbetung aus.¹

In Bezug auf die Aussage: „*Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit*“ können wir also folgendes festhalten: Aufgrund dessen, weil Sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit ist, gebührt IHM allein die Anbetung und Verehrung. Nichts ist vernünftiger als sich diesem Gott zu unterwerfen, und nichts unvernünftiger, als diesem Gott den Rücken zuzukehren. Wer also diesen Gott aus seinem Leben ausblenden will, wer lieber auf selbsterdachte Religion oder Menschenweisheit vertraut, der schneidet sich ins eigene Fleisch und tut seiner eigenen Seele Gewalt an, weil er ausblendet, dass er alles, wirklich alles, diesem einen wahren Gott zu verdanken hat, und nicht wahrnimmt, dass er sich nicht selbst gehört. *Alles ist durch ihn und zu ihm hin geschaffen; und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn.* Jeder Mensch ist für IHN geschaffen, ER ist der rechtmäßige HERR, ER ist es, der spricht: „*Siehe, alle Seelen gehören mir*“ (Hes 18,4).

Es ist wichtig, dass wir uns dies bewusstmachen, wir gehören nicht uns selbst, wir sind keine autonomen, unabhängigen Wesen. Unser Leben liegt in der Hand unseres Schöpfers und doch leben unzählige Menschen so, als hielten sie alles selbst in Händen. Man will nicht wahrhaben, dass es einen Gott gibt, der über einem steht, sondern sieht den Menschen als das Maß aller Dinge. Man weigert sich, auf das Wort Gottes zu hören, verwirft die moralischen Wertmaßstäbe des allwissenden Schöpfers und richtet lieber seinen eigenen Maßstab auf. Zugleich möchte man aber nicht auf Religiosität verzichten, sondern sucht darin Trost. So hat man sich einen modernen Glauben zurecht gestrickt, der in Wahrheit gar nicht modern ist, sondern exakt dem Verhalten des Volkes Israel gleicht. Nehmen wir wahr, dass dieser Glaube nichts mit dem Evangelium gemein hat, sondern nur ein billiger Ersatz ist, hier wird nicht der wahre Gott, sondern ein Götze verehrt. Dass Hoffnung auf Götzen vergebens ist, haben wir bereits betrachtet, sehen wir uns nun den Gegensatz an, und das ist die Verehrung und Anbetung des lebendigen Gottes. Was ist der wesentliche Unterschied? Die Götzen sind tot und daher völlig machtlos, der wahre Gott hingegen ist lebendig, ER ist der allmächtige, der allgegenwertige und immerwährende Schöpfer und Erhalter aller Dinge. ER ist es, der die Naturgesetze festgelegt hat und der Schöpfung ihre Grenzen zugewiesen hat.

Genau diesen Aspekt sehen wir in der Aussage: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.* ER sitzt auf dem Thron, ER ist es, der regiert, ER hat die Macht und ER hat die Kraft. Wir richten unsere Bitten also an keinen ohnmächtigen Gott, oder einen leblosen Götzen, sondern an den allmächtigen Gott. Somit ist Gebet kein billiger Trost oder eine Art Selbsttherapie, sondern vergleichbar mit einer Beziehung zwischen Vater und Sohn. Wenn der Sohn nicht mehr weiterweiß, wenn er mit seinen Möglichkeiten am Ende ist und in seiner Verzweiflung Hilfe bei seinem Vater sucht, wird er durch dieses Gespräch seine Sorgen los. Denn nach dem er sich seinem Vater anvertraut hat, genügt es ihm, wenn sein Vater ihm zur Antwort gibt, er würde sich der Sache annehmen. So ist es auch bei den Kindern Gottes, sie haben jederzeit Zugang zum Gnadenthron, dort können sie all ihre Sorgen und Nöte mit ihrem himmlischen Vater teilen. So werden wir aufgefordert: *Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch (1.Petr 5,7)* und haben die Zusage: *Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns (1.Joh 5,14).*

Wir haben also sowohl diese Einladung, unserem himmlischen Vater unsere Sorgen und Nöte anzuvertrauen, als auch die Zusage der Gebetserhöhung. Nur eines haben nicht, wir haben kein Pauschalversprechen, dass was auch immer wir bitten, erhört wird, sondern vielmehr wird uns hier gezeigt, dass unsere Bitten nur dann erhört werden, wenn sie nach Seinem Willen sind. Beten wir

jedoch das Vaterunser wirklich von Herzen, dann entspricht genau dies auch unserem Wunsch. Denn nichts anderes bringen wir durch die Aussage: „*Dein Wille geschehe*“, zum Ausdruck.

Wir bekunden damit, dass der Wille Gottes bei uns an erster Stelle steht, womit wir unseren eigenen Willen, Seinem Willen unterordnen. Wenn wir in Gott, wirklich den sehen, der ER ist, nämlich der allmächtige, allwissende Gott, der Vater des Lichts, dann wird es uns nicht schwerfallen diese Haltung einzunehmen. Denn in diesem Fall leben wir in dem Bewusstsein, dass unser himmlischer Vater gute Gedanken und Absichten hat. ER allein kann beurteilen, welche Dinge uns zum Besten dienen und welche uns schaden. Wenn ER uns also eine Bitte verweigert oder ein Gebet auf andere Weise erhört, als wir es uns erhofft haben, dann können wir getrost sein, dass es einen guten Grund dafür gibt. Beachten wir hierzu, was Jesus an anderer Stelle sagt: „*Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, Gutes geben denen, die ihn bitten!*“ (Mt 7,11).

Zuvor hatte ER über zuversichtliches Beten gesprochen und fragte: „*Oder ist ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er ihn bittet um Brot, einen Stein biete? Oder der ihm, wenn er ihn bittet um einen Fisch, eine Schlange biete?* (V 9-10). Die Antwort lautet natürlich: „Nein!“ Und wenn dem so ist, bei fehlbaren Geschöpfen, wie viel mehr, dann beim Vater im Himmel? Doch weil die Bittsteller ebenso fehlbar sind, kann es im übertragenen Sinne durchaus so sein, dass der hungrige Sohn seinen Vater um einen Stein oder um eine Schlange bittet. In diesem Fall würde wohl kein irdischer Vater, der Bitte des Sohnes nachkommen, sondern ihm stattdessen ein Brot und einen Fisch geben. Auch wenn das nur ein Bild ist, so können wir ebenso festhalten, dass unser Vater im Himmel über bitten und verstehen gibt (vgl. Eph 3,20). ER berücksichtigt unsere begrenzte Sichtweise, anstatt uns immer zu geben, was wir wollen, gibt ER uns, was wir tatsächlich brauchen. Wird uns also eine Bitte verweigert oder ein Gebet nicht so erhört, wie wir es erhofft haben, dürfen wir darin keine negative Absicht sehen, vielmehr müssen wir unseren himmlischen Vater so sehen, wie ER sich uns durch Sein Wort offenbart und wahrnehmen: *Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter* (Jak 1,17).

Manchmal stellt die Erhörung unserer Bitten auch unseren Glauben auf die Probe, denken wir an Abraham, wie lange er warten musste, bis Isaak geboren wurde. Oder denken wir an Marta und Maria, Lazarus war gestorben, sie dachten Jesus sei zu spät gekommen, doch was geschah? Jesus erweckte Lazarus aus den Toten. Warum bekamen Abraham und Sarah ihren Sohn Isaak nicht bereits in jungen Jahren, warum wurde er erst geboren nach dem beide biologisch gesehen längst über das geeignete Alter hinaus waren? Weil Gott damit mehr Ehre zuteilwurde. Warum kam Jesus nicht früher zum kranken Lazarus um ihn zu heilen, warum kam ER erst als Lazarus bereits im Grab lag? Wieder dieselbe Antwort, weil Gott damit mehr Ehre zuteilwurde. Wenn wir beten: „*Herrlichkeit in Ewigkeit*“, dann gilt es diese Sichtweise zu übernehmen, und alles danach zu bewerten. Wie wird dem Vater durch mein Leben die meiste Ehre zuteil, was dient der Ehre Seines Namens? Um wessen Ehre dreht es sich in unserem Leben? Um die Ehre Gottes oder um unsere eigene? Wahrer Glaube ist, wie uns Jesus zeigt, immer auf die Ehre Gottes ausgerichtet (vgl. Joh 5,44). Doch dies war nicht nur Seine Lehre, sondern dies war es, was Sein Leben ausgezeichnet hat. „*Vater, verherrliche deinen Namen!*“ (Joh 12,28), lautete Sein Gebet, und diese Bitte wurde erhört, denn weiter lesen wir: *Da kam eine Stimme vom Himmel: „Ich habe ihn verherrlicht und will ihn wiederum verherrlichen!“* (Joh 12,28). Beachten wir, im selben Zusammenhang, wie uns gesagt wird, dass uns alle Dinge zum Besten mitwirken sollen, wird auch die Bestimmung der Gläubigen genannt, und diese lautet, *dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern* (Röm 8,29). Vielleicht denken wir, uns sollten alle Leiden erspart werden, doch hierbei dürfen wir nicht übersehen, dass in Hebräer 5,8 geschrieben steht: *So hat er, obwohl er der Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt* (Hebr 5,8). Dieser Vers sollte uns aufhorchen lassen: Der Sohn Gottes,

in dessen Bild wir umgestaltet werden sollen, hat an dem, was ER litt, Gehorsam gelernt. Können wir dann allen Ernstes davon ausgehen, dass wir den Gehorsam auch ohne Leiden erlernen können?

Wir neigen zu der Annahme, unser himmlischer Vater müsste uns alle Unannehmlichkeiten ersparen, sodass wir all das Gute fast schon für selbstverständlich nehmen, geht uns jedoch etwas gegen den Strich, stellen wir auch schon Gottes Absichten in Frage. Martyn Lloyd-Jones brachte es wie folgt auf den Punkt: *Wir alle sind doch gern bereit, all die Geschenke und Vergnügungen, alle Freuden und alles Glück anzunehmen, ohne viel mit Gott darüber zu reden. Aber sobald etwas schiefgeht, fangen wir an zu murren. Gesundheit und Kraft, Nahrung und Kleidung, die Menschen, die wir lieben – all das halten wir für selbstverständlich. Aber sobald etwas nicht so läuft, wie wir es wünschen, jammern und klagen wir: „Warum tut Gott mir das an? Warum passiert das gerade mir?“ Wie lange dauert es, bis wir danke sagen, und wie schnell sind wir am schimpfen!*² Zuweilen denke ich, so Lloyd-Jones weiter, *der Stand unseres Glaubens kann am besten daran gemessen werden, ob wir in der Lage sind, Gott auch für Züchtigungen, für Probleme und Schwierigkeiten zu danken, weil wir erkannt haben, dass er uns damit näher zu sich ziehen will.*³

Keine Frage, das ist feste Speise, das ist nicht wonach allen die Ohren kitzeln, doch können wir das Vaterunser ernsthaft betrachten, wenn wir all dies ausklammern? Zeigt uns Jesus nicht genau durch diese Worte, worum es im Glaubensleben geht? Stellt ER nicht klar heraus, dass es um die Ehre des Vaters geht. *„Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden“*, waren die einleitenden Worte, das Bekenntnis: *„Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen“*, bildet den Schlussstein. Wer hier nur ein oberflächliches Gebet sieht, das dazu gedacht ist, dass es Millionen von Menschen gedankenlos herunterleiern, hat sich nie ernsthaft Gedanken über den Inhalt dieses Gebetes gemacht. Aber nicht nur das, er blendet zudem aus, dass genau davor gewarnt hat: *„Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden“* (Mt 6,7), hatte ER gesagt, ehe ER dieses Gebet gelehrt hat. Wenn wir also eine Lehre aus diesem Gebet ziehen wollen, dann müssen wir zu aller erst realisieren, dass es nicht um ein leeres Lippenbekenntnis, sondern um wahre Hingabe geht. Darüber hinaus zeigt uns dieses Gebet nicht nur die alles überragende Stellung Gottes, sondern zugleich unsere absolute Abhängigkeit. Einmal mehr möchte ich hierzu Martyn Lloyd-Jones zitieren, der hierzu folgende Anmerkung macht: *Das tägliche Brot, Vergebung der Sünden, Bewahrung vor allem, das mich wieder zu Sünde verleiten möchte, und Bewahrung vor allem, dass meinen höheren Interessen und meinem wahren Leben entgegensteht. Nirgendwo in der ganzen Heiligen Schrift wird so deutlich aufgezeigt, wie völlig wir von Gott abhängig sind, wie hier in diesem Gebet und besonderes in diesen drei Bitten.*⁴

Und vergessen wir nie, unser Vater im Himmel ist kein unberechenbarer Tyrann, sondern ein liebender Vater, der gute Absichten mit Seinen Kindern hat. Was nicht bedeutet, dass im Glaubensleben immer alles so läuft wie wir es uns erhoffen. Sondern, dass sich der wahre Glaube darin bewährt, unserem himmlischen Vater auch in schwierigen Lebenssituationen zu vertrauen. Machen wir unser Glück hingegen von äußeren Umständen abhängig oder suchen unsere Lebenserfüllung in anderen Personen, dann suchen wir an der falschen Stelle; wahres Glück finden wir allein in der Beziehung zu Gott. David brachte es wie folgt auf den Punkt: *Du bist mein Herr; es gibt kein Glück für mich außer dir* (Ps 16,2).

Glücklich sind wir, wenn dies auch unserer Herzenshaltung entspricht und die ungetrübte Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater in unserem Leben an erster Stelle steht. Wenn unser Leben darauf ausgerichtet ist, IHM zu gefallen und Sein Herz zu erfreuen, werden wir überreich belohnt, durch einen Frieden der höher ist als alle Vernunft. Egal unter welchen Umständen wir leben, egal in welcher Lebenslage wir uns befinden, wir können unseren himmlischen Vater in allem Ehren. Dies umso mehr, wenn wir trotz schwieriger Lebenslage an unserem Glaubensbekenntnis

festhalten und in der Gewissheit leben, dass unser Leben immer dann in besten Händen liegt, wenn wir es in die Hände unseres himmlischen Vaters legen.

*Ich weiß, dass du mein Vater bist, in dessen Arm ich wohlgeborgen.
Ich will nicht fragen, wie du führst, ich will dir folgen ohne Sorgen.
Und gäbest du in meine Macht mein Leben, dass ich selbst es wende,
ich legt in kindlichem Vertrau'n es nur zurück in deine Hände.⁵*

Weil Gottes Gedanken viel höher sind als unsere Gedanken, können wir Seine Wege sicher nicht immer verstehen, dafür aber können wir wissen, dass ER gute Gedanken über unser Leben hat und uns letztendlich alle Dinge zum Guten dienen werden (vgl. Jes 55,9; Röm 8,28). Alle Lebensumstände sollen dazu beitragen, dass wir immer mehr in das Bild unseres HERRN verwandelt werden, wodurch unser himmlischer Vater verherrlicht wird und IHM die Ehre zukommt, die IHM zusteht. Wir können IHM unser Leben vorbehaltlos ausliefern und getrost sein, dass ER uns auf rechter Straße führen wird. Daher können wir wahrlich sagen: *Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.* Und gerade dann, wenn wir uns kraftlos fühlen, ist es umso tröstlicher zu wissen, Sein ist die Kraft. Wir haben einen Gott der nicht nur gewillt ist uns zu helfen, sondern der auch die Kraft hat es zu tun. Egal in welcher Lebenslage wir uns befinden, ER hat alles unter Kontrolle und kann alles zum Guten wenden. Wahrlich, Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit *und in seinem Tempel ruft alles »Herrlichkeit! (Ps 29,9).*

Amen.

Quellangaben

Vorwort

1. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.53

Kapitel 1

1. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.67
2. Ebd. S.78
3. Martyn Lloyd-Jones - Kennzeichen eines Christen, S.355

Kapitel 2

1. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.69
3. Spurgeon – Besser als Gold – Andacht 30.Januar

Kapitel 3

1. John MacArthur - Gleichnisse, S. 82-83)
2. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." 2. S. 180-181

Kapitel 4

1. J.C. Ryle - Kommentar zum Lukas Evangelium, Band 2, S.181
2. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.73
3. Martyn Lloyd-Jones - Kennzeichen eines Christen, S. 193
4. Siegfried Kettling/ John McArthur)
5. Arthur Pink - Was ist rettender Glaube? S137/138
6. Martyn Lloyd-Jones - Gott, der Heilige Geist, S.123
7. Martyn Lloyd-Jones – Für Zeit & Ewigkeit, S. 31

Kapitel 5

1. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.79
2. Georg Whitefield – Lieber verbrennen als verrostet, S.156

Kapitel 6

1. John MacArthur - Sorgen und Angst besiegen, S. 108 (Teilweise sinngemäß zitiert)
2. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt, Band 2: "Unser Vater im Himmel...", S.86

Kapitel 7

1. <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/papst-franziskus-kritisiert-deutsche-uebersetzung-wird-das-vaterunser-umgeschrieben/20688472.html>
2. William MacDonald - Kommentar zum Neuen Testament, S.166
3. Gerhard Tersteegen - <https://gutezitate.com/zitat/132914>
4. John Bunyan – Überfließende Liebe, S.135
5. Martyn Lloyd-Jones - Kennzeichen eines Christen, S.355
6. Martyn Lloyd-Jones - Schritt für Schritt, S.86
7. Tim Kelly - Das 10. Gebot, du sollst nicht begehren
8. Martyn Lloyd-Jones – Apostelgeschichte Band 5, S.30
9. J.C. Ryle – Kommentar zu Lukas Evangelium, Band 2, S.179

Kapitel 8

1. Benedikt Peters (in seinem Kommentar zur Offenbarung des Johannes)
2. Martyn Lloyd-Jones - Schritt für Schritt, S.98
3. Ebd. 100
4. Martyn Lloyd-Jones - Bergpredigt. Band 2: "Unser Vater im Himmel..." S.78
5. Quelle unbekannt